Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A. IX 37 710. Anz.-Preisl. 4

Fernsprecher: Breslau 49044 — Postscheck-Konto Breslau 21014.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 4 Pfg., für die Textzeile 12 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 79 — Sonnabend, den 2. Oktober 1937 — 33. Jahrg.

Erntedank

Die Festtage des Mussolini-Besuches sind verrauscht und das deutsche Volk rüstet sich, wie in jedem Jahre, den Erntedanktag in feierlichem Rahmen freudig zu begehen. Am Bückeberg, dicht an der Weser, unweit der Stadt Hameln, ist die Stätte des offiziellen Erntedankfestes, wo der Führer zum deutschen Landvolk spricht und von wo im gleichen Augenblick durch den Rundfunk das deutsche Volk die Worte des Führers vernimmt. Hier kommen die Hüter heiliger, deutscher Scholle aus Nord und Ost, Süd und West zusammen, um dem Schöpfer den Dank darzubringen für den Erntesegen, und zugleich auch dem Manne von neuem ihr Treuebekenntnis auszusprechen, dem es gelungen ist, das große, einige Dritte Reich zu schmieden, unter dessen Schutz der Landmann friedlich seiner schöpferischen Arbeit nachgehen kann.

Es ist heute nicht mehr so, daß der Städter die Arbeit und die Sorgen des Landvolks nicht versteht. Wie der Landmann heute anerkennt, daß die Stadt und ihre Wirtschaft da sein müssen, daß der Stadt und der Industrie im Wirtschaftskörper Deutschlands eine große Bedeutung zukommt, so weiß heute der Städter, wie schwer die Arbeit des Landmannes ist, wie sie abhängig ist vom Wind und Regen, vom Wetter und der Natur, vom Segen des Allmächtigen, der die Aehren auf dem Halme gedeihen läßt.

Schwer ist der Kampf des Landmannes auf unserem harten Boden und in unserem Klima, dem Boden seine Erträgnisse abzuringen, wechselvoll sein Kampf gegen die Willkür der Natur. Der Landmann weiß jedoch, daß das ganze Volk seine mühevolle Arbeit achtet und würdigt, und daß, wenn die Nation den Erntedanktag begeht, der Landmann die verdiente Anerkennung findet für das, was er im vergangenen Jahre für die Sicherstellung der deutschen Ernährung in vorbildlicher Weise geschaffen hat.

Gegensätze, wie sie im Zwischenreich vom Judentum und dem Marxismus künstlich hochgezüchtet worden waren, gibt es zwischen Stadt und Land im nationalsozialistischen Deutschland nicht mehr. Ein einheitliches Fühlen geht am Erntedanktag durch das gesamte Volk. Stadt und Land danken einmütig dem Allmächtigen für den Segen des Feldes. In allen Gauen des Reiches, in allen Dörfern, in allen Städten, finden sich die deutschen Menschen zusammen, um den Ernteabschluß in den würdigen Erntedankfeiern als ein Sichselbstbesinnen auf die Macht der ewig schöpferischen Kräfte der Vorsehung zu begehen.

Für die vergangene Zeit unseres Volkes war es kennzeichnend, daß das Fest des Erntedankes ausschließlich eine Angelegenheit des Landvolkes unter sich war. Dabei bilden doch der Boden und die unvergänglichen Kräfte der Erde die entscheidende Lebensgrundlage des gesamten Volkes. Denn wie auch immer die Entwicklung der Völker fortschreitet, ihr Lebensraum, ihre Bodenerzeugung bilden die Voraussetzung ihrer Nahrungsfreiheit und damit ihrer politischen Unabhängigkeit.

Wir Deutschen haben durch den Nationalsozialismus uns zu dieser Lebenserkenntnis durchgerungen. Zumal jetzt, da wir in einer ungeheuren Anspannung aller Kräfte versuchen, uns von der Einfuhr der Erzeugnisse, die auch bei uns im Lande gedeihen, freizumachen, ist uns die Bedeutung des Ernteausfalles besonders klar geworden. Wie nun auf dem Lande ein planmäßiger Einsatz des Bauerntums erfolgt, so sollte in der Stadt jeder sich am Erntedanktag vor Augen halten, daß das, was der Bauer in die Scheuer einbringt, nun auch richtig und zweckmäßig verwendet und ausgenutzt wird. Wer das Brot nicht ehrt und es achtlos verderben läßt oder gar fortwirft, der macht sich eines Unrechtes schuldig, eines Verbrechens an der Gesamtheit.

Wenn beim Erntedankfest auf dem Bückeberg eine Bäuerin dem Führer die Erntekrone überreicht, so ist das wie ein Gelöbnis des ganzen deutschen Bauerntums, immer aufs neue bereit zu sein, sich mit aller Arbeitskraft in den Dienst des Volkes zu stellen. Diesem Gelöbnis gesellt sich das aller Städter und Städterinnen hinzu, das vom Bauern eingebrachte Gut zu hüten und zum Wohl und Nutzen des ganzen Volkes zu verwalten. Was Gott auf dem Felde hat gedeihen lassen, das muß der Mensch achten und hüten.

Die bunten Farben des Herbstes winken den Hunderttausenden zu, die am Erntedanktag am Hang des Bückeberges stehen und den Worten des Führers lauschen. Wir aber, die wir dieses festliche Ereignis nicht persönlich miterleben können, werden den Erntedanktag auch zu einem Tag der Einkehr und Selbstbesinnung gestalten, um uns klarzumachen, was der Erntedanktag ist und sein soll: Dank dem Allmächtigen für seinen Segen, Dank dem deutschen Bauern für seinen Fleiß auf deutscher Scholle, Dank dem Führer, der dem Volke das Brot sicherte.

Reval. Auf Grund eines Beschlusses der estnischen Regierung wird sich der Unterrichtsminister Oberst Jaakson Anfang Oktober nach Budapest begeben, um dort ein Abkommen über die Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern auf geistigem Gebiet abzuschließen und die kulturellen Einrichtungen sowie die Lehranstalten Ungarns kennenzulernen.

Das Ergebnis des Mussolini-Besuches.

Machtvoller Ausklang

Totenehrung und Wehrmachtparade vor dem Abschied Mussolinis

Der letzte Tag des Staatsbesuches Mussolinis stand im Zeichen der Wehrmacht. Der italienische Staatschef, der die deutschen Soldaten schon im Manöver kennengelernt und dort einen Einblick in den Aufbau der deutschen Wehrmacht seit der Verkündung der deutschen Wehrfreiheit durch Adolf Hitler im März 1935 bekommen hat, sah nun bei einer großen Parade die Haltung des neuen deutschen Soldaten.

Daß Mussolini im Ehrenmal der gefallenen Helden des großen Krieges gedachte, ist uns ein Zeichen für die Achtung des italienischen Führers vor den gewaltigen Leistungen des deutschen Soldaten, der zu kämpfen und zu sterben verstand. Diese Millionen, die heute auf den blutgetränkten Schlachtfeldern ruhen, starben für ein starkes und freies Deutschland. Ihrem Leben und ihrem Sterben entsprach der Geist der gewaltigen Friedenskundgebung.

Unter dem Eindruck des Friedensappells hat Deutschland Abschied genommen vom Duce in dem Bewußtsein, Tage von welthistorischer Bedeutung erlebt zu haben.

Parade vor dem Duce

Vorbeimarsch von 14 000 — Würdiger Abschluß des Staatsbesuches

Inzwischen war die Aufstellung der Truppen zur Parade vor dem Führer und seinem hohen Gast beendet. Schnurgerade ausgerichtet stehen von der Straße Unter den Linden die Charlottenburger Chaussee hinunter rund 14 000 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften und etwa 1000 Fahrzeuge.

Von der Wilhelmstraße bis zur Technischen Hochschule, vor der die große Parade stattfand, säumte wieder eine unübersehbare Menge den Anfahrtsweg. Der Wettergott, der am Dienstagabend bei der großen Kundgebung den Berlinern einen bösen Streich gespielt hatte, versuchte, den schlechten Eindruck vom Vorabend zu verwischen. Wenn auch die Wolken tief hingen, so strahlte doch meist die Sonne auf das eindrucksvolle Bild, das dem Staatsbesuch Mussolinis einen würdigen Abschluß gab.

Unlösbare Freundschaft

Danktelegramm des Duce — Einladung des Führers nach Italien

Beim Verlassen des deutschen Bodens hat der Duce an den Führer von Kufstein aus folgendes Telegramm gerichtet:

„In der Erinnerung an die unvergeßlichen Tage, die ich mit Ihnen und inmitten Ihres herrlichen Volkes verbracht habe, in der Dankbarkeit für die Aufnahme, die ich durch Sie und die deutsche Nation gefunden habe, mit einem Herzen voll des Schauspiels der Pracht, der Arbeit und des Glaubens, das Ihr Land in seiner machtvollen Wiedergeburt stolz zeigt, gehen beim Ueberschreiten der deutschen Grenze meine Gedanken noch einmal zurück zu Euer Exzellenz.

Diese Tage haben die geistige Solidarität, die das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien verbindet, haben die Festigkeit und die Eintracht ihrer Vorsätze und die Unlösbarkeit ihrer Freundschaft besiegelt. Sie haben in mir selbst meine Bewunderung für Ihr Werk und meine Freundschaft für Ihre Person noch vertieft und lebendiger gestaltet.

Empfangen Sie mit dem wiederholten Ausdruck meiner Dankbarkeit meine aufrichtigsten und herzlichsten Wünsche für Sie und für Ihr großes Land. In der Erwartung, Sie in Italien zu begrüßen, Mussolini."

*

Ehrengabe Mussolinis an den Führer

Das Bild des Duce mit persönlicher Widmung.

Der Führer und Reichskanzler empfing in Anwesenheit von Reichsminister Dr. Goebbels den Vizepräsidenten der Italienischen Kammer, Exzellenz Caradonna, und die Abgeordneten Amicucci, Angelini, Castellino, Paolini, Perna, Polverelli, Sangiorgi und Felicioni. Die Herren, die anläßlich des Mussolini-Besuches nach Berlin gekommen sind, wurden von dem italienischen Botschafter Attolico eingeführt.

Anschließend an diesen Empfang überreichte der Königlich Italienische Botschaftsrat Graf Magistrati im persönlichen Auftrag des Duce dem Führer ein silbergerahmtes Bild Mussolinis, das die Widmung trägt:

„Dem Führer und Kanzler des Dritten Reiches, Adolf Hitler, in herzlicher Freundschaft.

Mussolini

Berlin, den 29. September des Jahres XV."

Fünf Punkte der deutsch-italienischen Zusammenarbeit

Das Ergebnis des Mussolini-Besuches.

Die italienische Presse, von der über hundert Sonderberichterstatter Zeugen der welthistorischen Begegnung Hitler-Mussolini waren, zieht jetzt die Bilanz des Staatsbesuches. Besonders bedeutsam sind dabei die Aeußerungen des bekannten Direktors des halbamtlichen römischen Blattes Giornale d'Italia", Dr. Virginio Gayda, da seine Erklärungen als die Stimme des italienischen Volkes zu werten sind.

Gayda faßt das Ergebnis der gewaltigen Völkerkundgebung auf dem Berliner Maifeld in einer Unterredung mit einem Vertreter einer Berliner Zeitung u. a. dahin zusammen:

„Die Völkerkundgebung auf dem Maifeld war das große Plebiszit des neuen Europa. Dieses Plebiszit spricht zu den Völkern dieses Erdteils, und wir wollen hoffen, auch zu ihren Regierungen. Denn es hat sich zu dieser grandiosen Kundgebung der nationalen Kräfte eine Masse von 115 Millionen Menschen bekannt, die das Zentrum Europas, von der Ostsee bis zum Mittelmeer, bewohnt."

„Das Plebiszit hat die Bestätigung der vollen Uebereinstimmung zwischen der Politik Adolf Hitlers und Benito Mussolinis gebracht. Die Uebereinstimmung besteht insbesondere in bezug auf folgende wichtige Punkte:

1. **Das nationalsozialistische und das faschistische Regime sind nicht nur hinsichtlich ihrer Weltanschauung, sondern auch hinsichtlich der praktischen Politik solidarisch.**

2. **Deutschland und Italien sind von dem Willen beseelt, diese Solidarität mit allen Mitteln in bezug auf jedes internationale Problem aufrechtzuerhalten. Zu diesem Zweck werden sie alle politischen und diplomatischen Versuche zurückweisen, die sich auf das kindliche Spiel einlassen sollten, Deutschland gegen Italien oder Italien gegen Deutschland ausspielen zu wollen;**

3. **hat das Plebiszit die stolze Bestätigung des internationalen Rechtes, aber auch der internationalen Verantwortung der beiden Regierungen und der beiden Völker gebracht;**

4. **war das Plebiszit eine Kundgebung des realistischen Friedenswillens Deutschlands und Italiens. Dieser Friedenswille kann nur durch ein weitgehendes Verständnis für die konkreten internationalen Probleme verwirklicht werden. Verständnis aber bedeutet internationale Gerechtigkeit;**

5. **war das Plebiszit eine Kundgebung des offenen kompromißlosen Kampfes gegen den Bolschewismus, der der erklärte Feind des Weltfriedens ist."**

„Der Appell Hitlers und Mussolinis", so schließt Gayda seine Erklärungen, war ein Appell des Friedens und ist eine Einladung an alle Regierungen und Völker, endlich den neuen geschichtlichen Realitäten Rechnung zu tragen, die auf der internationalen Bühne unwiderrufliche Tatsachen darstellen. Das Problem des Friedens ist eine Frage des Ausgleichs zwischen dem alten und dem neuen Europa, d. h. zwischen Nationalsozialismus und Faschismus auf der einen und den übrigen Regimen auf der andern Seite. Mussolini und Hitler haben die Möglichkeiten dieses Ausgleichs aufgezeigt. Es liegt jetzt bei den anderen Regierungen und Völkern, sich zu entscheiden."

Die Rückkehr des Duce nach Rom

Feierlicher Empfang in der Hauptstadt des faschistischen Italien

Von seiner triumphalen Fahrt nach dem befreundeten Deutschland traf der Duce wieder in Rom ein. Die Hauptstadt des faschistischen Italien prangte in einem einzigen Flaggenschmuck. Man sah kaum ein Fenster, das nicht geschmückt war. Auch die Straßenbahnen, Autobusse und Autos der staatlichen, städtischen und faschistischen Dienststellen trugen Fähnchen in den Landesfarben.

Schon in den ersten Morgenstunden konnte man Tausende zu den Straßen eilen sehen, die der Duce nach seiner Ankunft passierte. Auf allen Gesichtern sah man die Freude darüber, daß der Duce mit seinem Besuch in Deutschland einen neuen staatsmännischen Erfolg errungen und ein neues Blatt der Weltgeschichte aufgeschlagen hat. Auf den Bahnhöfen Roms herrschte lebhaftes Treiben, denn auch aus der Provinz kamen Zehntausende zu dem Festtag in Rom.

Englisch-französische Note an Rom

Englisches Kabinett berät Spanienfrage und die Lage im Fernen Osten.

Das englische Kabinett tagte am Mittwoch 3½ Stunden. Wie verlautet, befaßte sich der größte Teil der Besprechungen mit der internationalen Lage und insbesondere mit dem Mittelmeerproblem und dem Konflikt im Fernen Osten.

Zunächst stimmte das Kabinett dem endgültigen Text der englisch-französischen Note an die italienische Regierung über Spanien zu, die voraussichtlich gegen Ende der Woche in Rom überreicht werden wird. Der diplomatische Reuter-Korrespondent schreibt, daß hinsichtlich des Funktionierens des Arrangements von Nyon und der italienischen Beteiligung an der Mittelmeerpatrouille eine optimistische Stimmung unter den Ministern geherrscht habe. In diesem Zusammenhang habe man auch die Ansicht vertreten, daß die geplanten englisch-italienischen Besprechungen die Frage der Zusammenarbeit für eine Lösung des spanischen Konfliktes umfassen sollen. Laut Preß Association werde die Note auf die Notwendigkeit hinweisen, daß die Mächte, die das Nichteinmischungsabkommen unterzeichnet haben, dieses Abkommen dem Buchstaben und dem Geiste nach genau befolgen müssen.

Das Kabinett beschäftigte sich dann eingehend mit der Lage im Fernen Osten, wobei insbesondere auch kürzlich eingetroffene Berichte über die Bombardierung der Zivilbevölkerung besprochen wurden. Laut Reuter glaubt man nicht, daß der von gewissen Kreisen gemachte Vorschlag zu einem Boykott japanischer Waren von der englischen Regierung gebilligt werde. Wie verlaute, werde die englische Regierung jedoch im Notfalle bereit sein, als Vermittler zwischen den beiden Streitparteien im Fernen Osten aufzutreten. Möglicherweise sei auf der Sitzung auch die Frage erörtert worden, ob nicht eine „schärfere Aktion" als die Entsendung von Protestnoten an Tokio unternommen werden könne.

Belgien im Völkerbundsrat

Einstimmige Wahl in Genf

Die Völkerbundsversammlung trat am Dienstag zum erstenmal in dem nun fertiggestellten großen Saal des neuen Gebäudes zusammen. Der Präsident der Versammlung, Aga Khan, feierte den Einzug als Zeichen der Kontinuität der Völkerbundsarbeit und sprach den Wunsch aus, daß hier eine Stätte der Freundschaft aller Staaten entstehen möge.

Die Versammlung nahm hierauf die noch ausstehende Wahl eines nichtständigen Ratsmitgliedes vor. Belgien wurde mit 47 Stimmen einstimmig gewählt.

Einigung in der Mittelmeerkontrolle

Ergebnis der Konferenz der Flottensachverständigen

Auf der Konferenz der Flottensachverständigen in Paris ist eine Einigung erreicht worden. Praktisch sind damit die Verhandlungen abgeschlossen. Wie aus einem amtlichen Bericht hervorgeht, haben die britische, die französische und die italienische Abordnung in voller Uebereinstimmung ein Abkommen vorbereitet, das sie ihren Regierungen unterbreiten werden und in dem die Maßnahmen zum Schutze der Handelsschiffahrt im Mittelmeer gegen unerlaubte Angriffe, wie sie im Abkommen von Nyon näher bezeichnet sind, im einzelnen festgelegt werden.

Verhaftungswelle in Nordpalästina

10 000 Pfund für Ermittlung der Mörder des erschossenen englischen Kommissars

Die Zahl der Araber, die im Zusammenhang mit der Bluttat von Nazareth, wo Sonntag abend der britische Distriktkommissar des Galiläa-Bezirks erschossen wurde, in Nordpalästina verhaftet worden sind, ist bereits auf 150 gestiegen. Die Mandatsregierung hat eine Summe von 10 000 Pfund zur Ermittlung der Mörder des Distriktkommissars Andrews ausgesetzt.

Die Araber-Zeitungen Palästinas protestieren gegen diese Verhaftungswelle und warnen die Regierung, in dieser Art und Weise fortzufahren. Das arabische Hochkomitee beschloß, einen Protestschritt bei der Mandatsregierung zu unternehmen.

Sturm auf Ribadesella

Unaufhaltsamer Vormarsch der Nationalen in Asturien

Die nationalspanischen Freiwilligenverbände besetzten jetzt im Osten der Provinz Asturien den wichtigen Verkehrsknotenpunkt Ribadesella an der Mündung des Sellaflusses. Von dieser an der Küste gelegenen Ortschaft zweigt eine Straße nach Gijon, eine andere nach Oviedo ab.

Gijon liegt 67 Kilometer von Ribadesella entfernt, Oviedo 83 Kilometer. Die Befestigungsanlagen von Ribadesella wurden von den nationalen Truppen in Zusammenarbeit mit der Luftwaffe im Sturm genommen. Es wurden beträchtliche Mengen an Kriegsmaterial erbeutet.

Brasilien sollte Spanien folgen

Grauenhafte Einzelheiten eines geplanten Aufstandes aufgedeckt

Die brasilianische Oeffentlichkeit wird alarmiert durch die amtliche Mitteilung, daß der Generalstab Instruktionen der Komintern für einen neuen kommunistischen Aufstand, der für Ende Oktober vorbereitet wurde, in die Hände bekam. Die von der Regierung durch Rundfunk an den Pranger gestellten Richtlinien Moskaus sehen vor die Niedermetzelung des nationalen Militärs, Zerstörung der sich widersetzenden Kriegsschiffe und Flugzeuge, Sturm auf die Hauptgebäude Rio de Janeiros, Waffenverteilung an den Mob, Raub, Mord, Plünderung, Brandstiftung und Schändung. Regierung, Heer, Marine und Polizei befinden sich in Beratung von Abwehrmaßnahmen.

Falsche Gerüchte um Kaiser Wilhelm II.

In den letzten Tagen waren in verschiedenen europäischen Hauptstädten Gerüchte im Umlauf, daß Kaiser Wilhelm II. ernstlich erkrankt sei. Das war für den Amsterdamer „Telegraaf" Veranlassung, einen Berichterstatter nach Doorn zu senden, der nunmehr feststellen kann, daß die Gerüchte in keiner Weise zutreffen.

Steuererhöhungen kommen nicht in Frage

Staatssekretär Reinhardt gegen Steuererhöhungsvorschläge

Staatssekretär Reinhardt nahm auf einer fachwissenschaftlichen Tagung der Betriebsprüfer der Reichsfinanzverwaltung in München zur Frage allgemeiner Steuererhöhungen Stellung und lehnte derartige Vorschläge ganz entschieden ab. Der Staatssekretär führte u. a. aus:

Es wird seit einiger Zeit viel geredet und geschrieben von Steuererhöhungen, es werden in einer Wirtschaftszeitschrift Steuererhöhungen geradezu gefordert. Ich kann dazu nur sagen, daß im Reichsfinanzministerium sich mit Plänen zur Erhöhung von Steuern niemand befaßt und auch in absehbarer Zeit nicht befassen wird.

Wir befassen uns im Reichsfinanzministerium nicht mit der Frage allgemeiner Steuererhöhungen, sondern wir sinnen einzig und allein unentwegt, wie wir die Leistungsfähigkeit der Reichsfinanzverwaltung fortgesetzt steigern und grundsätzlich im Rahmen der bestehenden Steuergesetze ein weiteres bedeutendes Mehr an Steueraufkommen erzielen können.

All unser Sinnen und alle unsere Maßnahmen laufen auf eine restlose Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichmäßigkeit der Besteuerung hinaus. Solche Maßnahmen durchzuführen, ist für die Reichsfinanzverwaltung zwar wesentlich schwieriger und arbeitsreicher als die bequeme Maßnahme der allgemeinen Steuererhöhung, wir glauben jedoch, daß die Steuerpflichtigen für eine fortgesetzte Verfeinerung der Veranlagungs- und Erhebungstechnik und für einen Ausbau der Betriebsprüfung der Reichsfinanzverwaltung mehr Verständnis haben werden als für allgemeine Steuererhöhungen.

Ein unerläßliches Mittel zur Erreichung des Zieles, die in den Steuergesetzen vorgesehenen Steuergegenstände restlos zu erfassen, ist auch die Betriebsprüfung. Die Betriebsprüfung ist nicht in der Hauptsache da, um gegen verdächtige Personen eingesetzt zu werden, sondern sie ist da, um alle in der deutschen Volkswirtschaft vorkommenden Betriebe planmäßig zu prüfen. Sie ist da, um falschen Glauben, der da und dort etwa vorhanden sein sollte, festzustellen, und in mündlicher Besprechung Zweifelsfragen zu klären und Mißverständnisse und Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen.

Das Verhältnis zwischen Finanzbehörde und Steuerpflichtigen muß ein solches gegenseitigen Verständnisses und gegenseitigen Vertrauens werden. Das setzt selbstverständlich voraus, daß der Steuerpflichtige sich nicht als unehrlich oder böswillig erweist. Und umgekehrt hat jeder ehrliche Steuerpflichtige ein Recht darauf, daß der Finanzbeamte ihm höflich gegenübertritt und alles unterläßt, was geeignet sein könnte, ihn in seiner Ehre zu kränken.

Staatssekretär Reinhardt wies auch mit besonderem Nachdruck auf die unbedingte Notwendigkeit, das Steuergeheimnis zu wahren, hin. Er gab eine Reihe von Grundsätzen bekannt, die die Betriebsprüfer bei der Durchführung von Betriebsprüfungen in Zukunft besonders beachten sollen, und kündigte zum Schluß eine Beseitigung der Bewertungsfreiheit für kurzlebige Wirtschaftsgüter des Anlagevermögens an.

Warum ist Sparen notwendig?

Dr. Schacht: Um der Zukunft unseres Volkes willen

In Essen findet der 7. Allgemeine Sparkassen- und Kommunalbankentag statt. Auf dieser Tagung machte Reichsbankpräsident Dr. Schacht eingehende Ausführungen über die Notwendigkeit des Sparens.

Seit 1933 seien, so sagte er, die Spareinlagen bei den deutschen Sparkassen von rund 10 Milliarden Mark auf mehr als 15 Milliarden angewachsen, eine gewaltige Leistung, die aber nur neuer Ansporn sein dürfe: „wir müssen den Weg des Sparens weitergehen um der Zukunft unseres Volkes willen!" Nur dadurch, daß dauernd gespart wird, daß ein immerwährender Strom von Ersparnissen die Wirtschaft durchflutet, nur dadurch kann sie leben und wachsen. Auch Steuern seien Ersparnisse, wenn auch erzwungene, die durch freiwilliges Sparen ergänzt werden müßten. Ein anderer Weg des „Zwangssparens" sei die Inflation, aber sie müsse auf jeden Fall abgelehnt werden; denn sie nimmt dem Güteraustausch seine rechnerische Grundlage, und eine Wirtschaft, die nicht mehr rechnen kann, sondern dem Zufall ausgeliefert wird, muß versagen.

Gesundung des Kapitalmarktes

Dann widerlegte Dr. Schacht die Vorwürfe einer Inflationspolitik, die man ihm im Auslande mache, und hielt dem die Erfolge seiner Währungspolitik entgegen. Er habe eine Gesundung des Kapitalmarktes erreicht und sei den Weg der Kreditausweitung gegangen. Auf dieser Basis habe das Reich wieder vernünftigerweise darangehen können, Anleihen aufzunehmen. Damit war die Möglichkeit geschaffen, die Kreditausweitung der Reichsbank langsam auf dem Kapitalmarkt zu konsolidieren. Eine dauernde Kontrolle des Kapitalmarktes war hierzu das notwendige Instrument. Eine außerordentliche Verbesserung in den Gemeindefinanzen sei durch diese Wirtschaftspolitik der nationalsozialistischen Staatsführung erzielt worden.

Rohstoff-, Nahrungsmittel- und Devisenproblem

Nachdem die Weigerung der Siegermächte, ihr im Versailler Vertrag gegebenes Versprechen der Abrüstung einzulösen, Deutschland zur Aufrüstung gezwungen hatte, brachte die Finanzierung dieser Aufgabe ein neues Problem. Rohstoff- und Nahrungsmittelproblem traten in den Vordergrund. Die Auswirkungen dieses Problems mußten sich zuerst und am stärksten in der Außenhandelswirtschaft zeigen. Hier traten Mitte 1934 die ersten ernsthaften Devisenschwierigkeiten auf. Wir mußten damals von dem ursprünglich nur teilweisen zu einem vollen Transformatorium übergehen. Wenn wir unsere Währungsparität erhalten wollten, mußten wir neue Wege gehen. Das haben wir getan durch eine

entschlossene Umstellung unserer gesamten Außenhandelswirtschaft.

Ich habe im Herbst 1934, wenige Wochen, nachdem mir der Führer die Leitung der Wirtschaftspolitik übertragen hatte, auf handelspolitischem Gebiet den sogenannten Neuen Plan eingeführt, und gleichzeitig haben wir die Erzeugung heimischer Rohstoffe und die Gewinnung neuer Rohstoffe im Inlande kräftig vorwärtsgetrieben, so daß es uns dadurch möglich geworden ist, Einfuhr-Rückgänge bei einigen anderen Rohstoffen durch die Verwendung heimischer Roherzeugnisse zu einem guten Teil wettzumachen. Selbstverständlich hat auch diese inländische Produktionserweiterung den Einsatz von Kapital erfordert, aber es ist erfreulich, festzustellen, daß der ganz überwiegende Teil der Investitionen von der Wirtschaft selbst aufgebracht worden ist. Die Ausdehnung unseres Außenhandels und die inländischen Neuinvestitionen haben wesentlich dazu beigetragen, die Versorgung der deutschen Bevölkerung mit den notwendigen Konsumgütern sicherzustellen. Diese Aufgabe wird auch in Zukunft im Vordergrund stehen müssen.

Mitarbeit des Sparers unbedingt notwendig

Zur Lösung dieser Aufgaben ist die Mitarbeit des Sparers unbedingt nötig. Daher richtete der Reichsbankpräsident an die Sparer die Mahnung: Das Dritte Reich braucht euch; seine Aufgaben sind nur mit eurer freiwilligen Mitarbeit zu lösen. Die nationalsozialistische Staatsführung ist sich aber auch der Verpflichtung bewußt, dem Sparer das in seinem Wert zu erhalten, was er dem Reiche anvertraut.

Was uns Hindenburg war

Zu seinem 90. Geburtstag, dem 2. Oktober

Es soll hier nicht davon gesprochen werden, was der Generalfeldmarschall und Reichspräsident Paul v. Hindenburg in militärischer und politischer Beziehung uns Deutschen war, das weiß die Weltgeschichte, das wissen wir selbst, die wir in Deutschlands schwerster Zeit immer wieder der göttlichen Vorsehung dankbar waren für diesen großen Mann, der wie ein unerschütterlicher Fels mitten in der Brandung der Geschehnisse stand. Nein, wir wollen davon sprechen, was uns der Mensch Hindenburg war, weshalb er uns so viel war und weshalb er es so verstand, auch den politischen Gegner durch seine Schlichtheit und Geradheit zu überzeugen und zu gewinnen.

In seiner langjährigen Soldatenlaufbahn hatte Hindenburg oft genug Gelegenheit gehabt, sich väterlich und erzieherisch mit seinen Untergebenen zu beschäftigen. So war es, als er als junger Hauptmann in Fraustadt, einer Kreisstadt der Provinz Posen, eine Kompanie zu betreuen hatte, deren Mannschaft in 33 Bürgerquartieren lag. Man kann sich vorstellen, daß es bei dem Rekrutenersatz, der aus der Provinz stammte, oft nicht leicht war, die Kompanie militärisch so zu erziehen, wie es im Gefüge der Gesamtarmee erforderlich war. Hier war Hindenburg besonders am Platze, mit Ernst, aber auch mit Wohlwollen erzog er die jungen Menschen und füllte hier im kleinen Dienst aufs Beste seinen Posten aus, von dem ihm seine Untergebenen mit Bedauern, aber auch mit Dankbarkeit für seine oft gezeigten menschlichen Eigenschaften scheiden sahen. Als Regimentskommandeur in Oldenburg hatte Hindenburg dann erneut Gelegenheit, seine Untergebenen zu erziehen. Als Spitze und Mittelpunkt steht er aufrecht im Kreise seiner Offiziere und Mannschaften. Hier prägt sich bereits stark das Väterliche seines Wesens aus, die Herzensgüte, die, ohne viele Worte zu machen, doch die Nöte des anderen versteht und auch in der Kritik nie vergißt, daß auch der Tadel nicht kränken, sondern nur bessern will. So wird er der Halt für seine Untergebenen, die in Verehrung zu ihm aufblicken.

Als 55jähriger erhielt er das 4. Armeekorps in Magdeburg. An der Spitze des militärischen Lebens einer wichtigen Provinz Preußens und der anliegenden Kleinstaaten stehend, hatte er naturgemäß ein hohes Maß von Repräsentation zu erfüllen, hatte er über das Wohl und Wehe von Tausenden, Offizieren und Mannschaften, zu wachen. Aber auch jetzt blieb er seinen erprobten Grundsätzen treu, der väterliche Freund seiner Untergebenen zu sein, sie zu leiten und sie zu loben, wo es verdient war, sie zu tadeln, aber dieses von dem Standpunkt aus, den er oft genug seinen Offizieren einschärfte: „Jeder Tadel muß produktiv sein." Ein Beispiel für seine alle Untergebenen umfassende wahrhaft väterliche Fürsorge. Bei einem ihm unterstellten Infanterieregiment war ein älterer Oberleutnant bei Ausübung des Adjutantendienstes schwer mit dem Pferde gestürzt. Die Folge dieses Sturzes war eine verhängnisvolle Rückenverletzung, in deren Auswirkung er keine Aussicht mehr hatte, je wieder dienstfähig zu werden, er hätte also verabschiedet werden müssen. Angesichts der sich hieraus ergebenden Notlage griff aber Hindenburg ein; er beurlaubte den Verunglückten so lange, bis dieser zum Hauptmann befördert werden konnte, so daß er dann, als die Verabschiedung wegen Dienstunfähigkeit endlich erfolgen mußte, wenigstens im Genuß einer höheren Pension blieb, die ihm, einem mit irdischen Glücksgütern nicht gerade Gesegneten, die schweren Jahre des Siechtums leichter ertragen ließ.

Wieviel Güte hat Hindenburg dann als Heerführer und endlich als Reichspräsident bis zu dem Tage, an dem er die müden Augen schloß, gezeigt. Kein Wunder, daß er sehr bald schon im Volk „Vater Hindenburg" oder „Unser alter Herr" genannt wurde. Die Liebe des Deutschen mußte ja irgendwie sich zeigen, denn jeder wußte es, daß Hindenburg nicht gerade einen leichten Lebensabend hatte. In einem Alter, in dem sich andere zur wohlverdienten Ruhe zurückziehen, rief Deutschland, und der alte Soldat kam! Er glaubte, in der auch von ihm erkannten Notlage des Vaterlandes sich diesem Ruf nicht entziehen zu dürfen. Und wie er dann diesen höchsten Posten, den die Nation zu vergeben hatte, ausfüllte, das gewann ihm bald auch die Herzen der Gegner. Vor diesem pflichttreuen und aufrechten, dabei so unendlich schlichten und gütigen Mann beugte sich auch der, dem bis dahin vielleicht das Sichbeugen fern gelegen hatte. So stand Hindenburg aufrecht da, so gab er am 30. Januar 1933 dem neuen Deutschland und seinem Repräsentanten Adolf Hitler die Macht in die Hand, voll unerschütterlichen Glaubens an Deutschland und an die Kräfte, die aus dem Volke kamen.

Und am 2. August 1934 erlosch das Leben, das nur für Deutschland gelebt worden war. Wir alle hatten unseren Vater verloren.

Kurze Nachrichten

Warschau. Die Regierungen Polens und Japans haben beschlossen, mit Wirkung vom 1. Oktober ihre Gesandtschaften in die Rangstufen von Botschaften zu erheben. In einer amtlichen polnischen Verlautbarung wurde zum Ausdruck gebracht, daß sich die Freundschaft zwischen den beiden Staaten seit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen ständig vertieft habe, was den Regierungen die Möglichkeit gebe, sich künftig durch Botschafter vertreten zu lassen.

Europa, höre den Appell!

Die größte Friedenskundgebung, die die Welt je erlebte — Zwei Führer starker Nationen mahnten zur Verständigung

Die ganze Welt war Zeuge der welthistorischen Stunde, in der der Führer des nationalsozialistischen Deutschland und der Duce, der Führer des faschistischen Italien, einen eindringlichen Friedensappell an alle Völker richteten. Nie hat die Welt solche Worte gehört, nie eine Kundgebung von derart weltpolitischer Bedeutung erlebt. Hier sprachen zwei Staatsmänner als Dolmetscher ihrer Völker, die in unerschütterlicher Freundschaft zusammenstehen, die mit verbissener Energie an dem Aufbau ihrer Staaten arbeiten und die ein Werk des Friedens errichten, das seinesgleichen nicht hat.

1,6 Millionen Menschen zur Stelle

Berlin erlebte einen welthistorischen Tag

Der Wettergott begünstigte den historischen Tag ganz besonders, indem er über Berlin eine strahlende Sonne ausbreitete, die jedem Sommertag Ehre gemacht hätte. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß ganz Berlin auf den Beinen war, um den Duce und den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler zu grüßen oder gar ihren Reden im Olympiastadion beizuwohnen.

Es soll Berliner gegeben haben, die in diesen Tagen kaum mehr als ein paar Stunden geschlafen haben, weil sie sich keins der großen Ereignisse entgehenlassen wollten. Die Straßen, durch die der Duce fuhr und die in den Zeitungen vorher bekanntgegeben waren, wurden überhaupt nicht mehr leer. Die Unentwegten saßen mit ihren Klappstühlchen schon beim ersten Strahl der Morgensonne am Straßenrand und warteten geduldig. Sie können behaupten, daß sie alles aus nächster Nähe gesehen haben. Mit etwas mitleidigem Lächeln sahen sie von Stunde zu Stunde hinter sich die Menschenmauern sich aufbauen, die streckenweise bis zu 20 Glieder tief gestaffelt waren. Die Zuschauer an der Feststraße und die Teilnehmer an der Großkundgebung mögen zusammen eine Armee von mindestens 1,6 Millionen Menschen dargestellt haben.

Dieser Dienstag war ein wahrer Festtag für die Reichshauptstadt, und man darf wohl sagen für das ganze deutsche Volk, das am Rundfunk eingehende Berichte über alles, was sich in Berlin ereignete, erhielt. Die werktätige Bevölkerung Berlins würdigte den hohen Tag durch Festtagskleidung. In hellen Scharen zogen sie hinaus zu den Standorten, die ihnen für die Spalierbildung angewiesen waren. Es war eine Stimmung ohnegleichen, ein Jubel, wie ihn Berlin nur an ganz großen Festtagen erlebt. Die Glücklichen, die an der Großkundgebung auf dem Reichssportfeld teilnehmen durften, wurden dorthin schon von den ersten Morgenstunden an befördert. Alle Verkehrsmittel waren zusammengezogen, um die Massen hinauszuschaffen, daneben war Vorsorge für ihr leibliches Wohl und ihre Gesundheitsbetreuung getroffen. So war denn das Maifeld und das Olympiastadion schon viele Stunden vorher gefüllt von Menschen, die in froher Erwartung dem Abend entgegensahen. Kapellen unterhielten sie und sorgten reichlich für Stimmungsvorbereitung.

Es war eine riesige festliche Gemeinde, eine Gemeinde von 650 000 Menschen, die das welthistorische Ereignis auf dem Maifeld miterleben durften, ein Ereignis, das in ihrer Erinnerung haften bleibt und das sie mit Stolz weitergeben werden an ihre Kinder und Kindeskinder.

Höchste Spannung

Je näher die Stunde, zu der die große Kundgebung angesetzt ist, rückt, um so mehr steigert sich die Spannung der Hunderttausende, derer, die dort auf dem Maifeld und im riesigen Rund im Olympia-Stadion den Duce und den Führer erwarten, und derer, die eng aneinandergedrückt die kilometerlange Straße vom Wilhelmplatz bis zum Reichssportfeld säumen.

Der Blick der Hunderttausende auf dem Reichssportfeld geht hinüber zu dem breiten Marathontor und zum Glockenturm, vor dem eine breite Terrasse für den Aufmarsch der Fahnenträger Platz bietet. Unterhalb dieser Terrasse ragt das große Podium einige Meter in das Feld hinaus, das Podium, von dem der Führer Adolf Hitler und der Duce Benito Mussolini sprechen werden. Die Fahnen des faschistischen Italiens und das Hakenkreuzbanner schmücken den Rundbau der Tribünen.

Schon mehrere Stunden vor Beginn der Kundgebung waren hohe Führer von Staat, Partei und Wehrmacht und allen nationalsozialistischen Formationen sowie die diplomatischen Missionschefs und die Angehörigen der diplomatischen Vertretungen zur Stelle. In einem großen Pressefblock sitzen mehrere hundert Journalisten aus aller Welt, die sofort den gewaltigen Eindruck dieser einmaligen Kundgebung bis in die fernsten Länder hinein weitervermitteln.

Hunderte von Millionen wurden Zeugen

Der Rundfunk erfüllt hier wie kaum bisher jemals seine große Aufgabe der unmittelbaren Vermittlung dessen, was geschieht und was gesprochen wird. Alle deutschen und italienischen Sender übertragen die Kundgebung, und zahlreiche Sender übermitteln sie in alle Teile der Erde, so daß viele hundert Millionen Menschen unmittelbar Zeugen des welthistorischen Ereignisses wurden.

Langsam bricht die Dunkelheit herein. Auf der Terrasse vor dem Glockenturm mit der Front zum Maifeld marschieren 2500 Fahnen der SA. auf und nehmen in breiter Front Aufstellung. Die Spannung, die über den Hunderttausenden jetzt schon seit Stunden liegt, hat ihren Höhepunkt erreicht.

Die Fahrt zur Kundgebungsstätte

Als der Uhrzeiger auf die siebente Stunde des Tages rückt, da bemächtigt sich Ungeduld der Millionen auf den Straßen und auf dem mächtigen Rund der Großkundgebung. Sie alle wissen: jede Minute muß der Wagen des Führers erscheinen.

18.07 Uhr. In der Wilhelmstraße brausen die Heilrufe auf und pflanzen sich von dort wellenartig über die Menschenmassen weiter. „Heil Hitler!", „Heil Mussolini!", „Duce, Duce!", so begleitet die Menge den Wagen, in dem Adolf Hitler mit seinem hohen Gast hinausfahren zur Stätte der großen Kundgebung. Die Menschen an der Anfahrtstraße rücken und rühren sich aber nicht, als der Wagen und die anderen Fahrzeuge, die ihm folgen, längst vorüber sind. Um 18.30 Uhr schaltet sich der Rundfunk ein, und überall aus den Lautsprechern erfahren die Millionen, was jetzt draußen auf dem Kundgebungsfeld geschieht.

Die Olympiaglocke ertönt

Ehern dröhnt der Ton der Olympiaglocke durch den weiten Raum. Dieselbe Glocke, die im vorigen Jahr den friedlichen Sportwettkampf der Nationen einläutete, die Glocke des Friedens läutet auch die historische Kundgebung ein, die ein gewaltiger Appell an alle Völker geworden ist.

Die Stätte des Sportkampfes ist zum politischen Forum geworden, und die Hunderttausende und die Millionen, die Zeugen dieses Appells wurden, haben aus dem Munde des Duce und aus dem Munde Adolf Hitlers die ernste Mahnung zu friedlicher Zusammenarbeit der Völker gehört.

Die braunen Kämpfer hören

Dicht bei dicht sitzen auf dem Reichssportfeld die braunen Kämpfer Adolf Hitlers. Alle Formationen sind vertreten: die SA., die SS., der Arbeitsdienst, die Politischen Leiter und das NSKK. Keiner fehlt. Alle, die sie das nationalsozialistische Deutschland erobern halfen, sollen Zeugen des historischen Augenblicks sein.

Männer und Frauen des schaffenden Berlin, die dort auf der großen deutschen Sportkampfstätte jetzt weilen, sind stolz, diese großen Stunden miterleben zu dürfen. Die Reichsregierung sitzt auf der Ehrentribüne, und die italienischen Gäste sehen fiebernd den beiden europäischen Staatsmännern entgegen. Diese italienischen Gäste, meist Mitarbeiter des Duce, erlebten bereits auf der Straße des Triumphes vom Brandenburger Tor bis zum Reichssportfeld das überwältigende Schauspiel des Aufmarsches einer Million.

Dann geht ein Raunen durch die Menge. Der große Augenblick bereitet sich vor. Millionen Augen richten sich auf die Glockenturmstraße. Das Ehrenbataillon der SS., das zur Begrüßung angetreten ist, richtet sich aus. Bejubelt von den Hunderttausenden, erscheint Reichsminister Dr. Goebbels, Berlins Gauleiter, vor den schwarzen Kämpfern Adolf Hitlers.

Brausende Heilrufe begrüßen die beiden Staatsmänner

Jetzt ist es so weit. Helle Kommandos hallen über den weiten Platz. Weit hinten erscheint der Wagen mit Mussolini und dem Führer. Jetzt brausen die Heilrufe auf. Lauter, immer lauter steigern sie sich zum Orkan. Nie hat die Welt eine solche Begeisterung und einen solchen herzlichen Gruß erlebt. Nie haben sich Staatsmänner einer solchen Verehrung und Liebe gegenübergesehen wie Benito Mussolini und Adolf Hitler.

Nun klingt die italienische Königshymne auf, in deren Melodie sich das brausende Heil der Hunderttausende mischt. Beide Staatsmänner schreiten die Ehrenkompanie der SS.-Standarte ab; ihnen folgen die persönlichen Begleiter, Graf Ciano, Italiens Außenminister, und Reichsminister Dr. Frank.

Während sich die Heilrufe der begeisterten Menschenmassen noch mehr und mehr steigern, erschallen Fanfarenklänge. Sie künden den Beginn der großen Kundgebung, an der die Welt jetzt teilnimmt. Reichsminister Dr. Goebbels als Gauleiter von Berlin begrüßt den Führer und seinen hohen Gast am Glockenturmeingang zum Maifeld.

Dr. Goebbels meldet: 3 Millionen Menschen angetreten

Reichsminister Dr. Goebbels betritt das Podium. Er kommt noch nicht zu Worte. Die Heilrufe brechen nicht ab. Die Begeisterung der Menge kennt keine Grenzen. Minutenlang brausen die Rufe durch den Abend. Dann endlich spricht Reichsminister Dr. Goebbels.

Duce des faschistischen Italien!

Mein Führer!

Ich melde: Auf dem Maifeld in Berlin, im Olympiastadion und den Vorplätzen des Reichssportfeldes eine Million Menschen, dazu auf den Anfahrtsstraßen von der Wilhelmstraße bis zum Reichssportfeld zwei Millionen, insgesamt also drei Millionen Menschen zur historischen Massenkundgebung der nationalsozialistischen Bewegung versammelt. In festlicher Stunde ist die Bevölkerung der Hauptstadt des Dritten Reiches aufmarschiert, Berlin und darüber hinaus das ganze deutsche Volk sind von tiefster Freude erfüllt.

Bewegten Herzens werden in Deutschland und in Italien mehr als 100 Millionen an den Lautsprechern versammelt sitzen, um durch die Aetherwellen mit diesem einzigartigen Ereignis verbunden zu sein. Ich bin glücklich und stolz, den Dolmetsch der Gefühle machen zu dürfen, die uns in dieser Stunde alle bewegen.

Ich habe die hohe Ehre, den Duce Italiens auf dem Boden der Reichshauptstadt vor dem deutschen Volke auf das herzlichste willkommen zu heißen. Ich darf Ihnen im Namen der ungezählten Millionen Deutschen, die jetzt mit uns verbunden sind, freudigen und begeisterten Dank sagen für Ihren Besuch. Ich darf Ihnen versichern, daß Ihr geschichtliches Leben und Wirken im deutschen Volke tiefste Bewunderung ausgelöst hat. Sie sind in eine festliche Stadt gekommen. Sie hat sich Ihnen zu Ehren bekränzt und geschmückt. Aber was bedeutet das angesichts der hochgestimmten und jubelerfüllten Herzen, die Ihnen aus ganz Deutschland millionenfach entgegenschlagen?

In Ihnen begrüßt die Stadt Berlin, begrüßt ganz Deutschland den großen Duce seines Volkes und seiner Nation, den Freund Deutschlands, den mutigen und zielbewußten Staatsmann, den überragenden Gestalter eines nationalen Volksschicksals.

Seien Sie uns auf das herzlichste willkommen! Dies rufe ich Ihnen im Namen aller Deutschen zu, von denen nur ein ganz kleiner Ausschnitt Sie am heutigen Abend umjubeln kann.

Wir grüßen Ihr schönes Land und Ihr tapferes Volk. Sie Seite an Seite mit unserem geliebten Führer zu sehen, ist eines der freudigsten Ereignisse unseres Lebens. Die große historische Massenkundgebung der nationalsozialistischen Bewegung auf dem Berliner Maifeld ist eröffnet!

Der Führer:

Garanten für Erhaltung Europas

Als der Führer auf dem Podium erscheint, da donnert ihm ein vieltausendstimmiges Heil entgegen, ein Jubel, der nicht enden will und erst allmählich der Stille der Spannung weicht, als Adolf Hitler zu sprechen beginnt. Immer wieder während der Rede erneuert sich der Beifall und wird zum Orkan, als der Führer vom Weltfrieden spricht.

Der Führer begrüßte den Duce und führte folgendes aus:

Männer und Frauen!

Wir sind soeben Zeugen eines geschichtlichen Vorganges, der sich in dieser Form und in einem solchen Ausmaß bisher noch nicht abgespielt hat!

Ueber eine Million Menschen haben sich hier versammelt zu einer Kundgebung, an der 115 Millionen Angehörige zweier Völker in heißer Empfindung teilnehmen, und die Hunderte von Millionen Menschen der übrigen Welt als mehr oder weniger interessierte Hörer verfolgen!

Was uns alle in diesem Augenblick zuerst bewegt, ist die große Freude, in unserer Mitte als Gast einen jener einsamen Männer der Zeiten zu wissen, an denen sich nicht die Geschichte erprobt, sondern die selbst Geschichte machen!

Zweitens fühlen wir, daß diese Kundgebung nicht eine der Versammlungen ist, wie sie immer und auch anderwärts stattfinden, sondern daß sie ein Bekenntnis ausdrückt aus gemeinsamen Idealen und zu gemeinsamen Interessen. Ein Bekenntnis, das von zwei Männern ausgesprochen wird, das eine Million Menschen hier hören, aber 115 Millionen mit heißem Herzen erwarten und bejahen! Und damit ist dieser Abend heute keine Volksversammlung mehr, sondern eine Völkerkundgebung.

Der Sinn der Völkerkundgebung

Der tiefste Sinn dieser Völkerkundgebung aber ist der aufrichtige Wunsch, unseren Ländern jenen Frieden zu garantieren, der nicht der Lohn einer entsagenden Feigheit, sondern das Ergebnis eines verantwortungsbewußten Sicherns unserer volklichen, seelischen und leiblichen sowohl als unserer kulturellen Substanzen und Werte ist.

Damit glauben wir aber auch, jenen Interessen am besten zu dienen, die über unsere beiden Völker hinaus eigentlich die Interessen des ganzen Europas sein müßten.

Wenn wir heute in der Lage sind, hier diese Kundgebung abzuhalten, dann ermessen wir den Wandel der hinter uns zurückliegenden Zeit.

Kein Volk kann sich mehr nach Frieden sehnen als das deutsche, kein Volk hat aber auch mehr die furchtbaren Folgen von schwacher Vertrauensseligkeit kennengelernt als das unsere! Denn hinter uns liegt vor dem Machtantritt des Nationalsozialismus eine Periode von 15 Jahren, die eine einzige Folge von Unterdrückungen, Erpressungen, verweigertem gleichen Recht und damit von unsagbarer seelischer und materieller Not war.

Gemeinsamkeit des Handelns

Die Ideale des Liberalismus und der Demokratie in unserem Lande haben die deutsche Nation nicht gerettet vor den schlimmsten Vergewaltigungen, die geschichtlich denkbar waren. So mußte der Nationalsozialismus ein anderes und wirkungsvolleres Ideal aufrichten, um unserem Volk jene allgemeinen Menschenrechte wiederzugeben, die ihm anderthalb Jahrzehnte lang verweigert worden waren. In dieser Zeit bitterster Prüfungen, da hat sich — dies muß ich am heutigen Abend vor dem deutschen Volk und einer ganzen Welt aussprechen — Italien und besonders das faschistische Italien — an den Demütigungen unseres Volkes nicht beteiligt. Es hat in diesen Jahren Verständnis aufzubringen vermocht für die Forderungen einer großen Nation nach gleichem Recht, für ihr nacktes Leben und nicht zuletzt für ihre volkliche Ehre.

Es erfüllte uns daher mit aufrichtiger Befriedigung, daß eine Stunde kam, in der wir uns dessen erinnern konnten — und wie ich glaube — erinnert haben!

Aus der Gemeinsamkeit der faschistischen und der nationalsozialistischen Revolution ist heute eine Gemeinsamkeit nicht nur der Ansichten, sondern auch des Handelns gekommen.

Dies ist aber ein Glück in einer Zeit und für eine Welt, in der die Tendenzen der Zerstörung und der Deformation überall sichtbar sind.

Das faschistische Italien ist durch die geniale schöpferische Tätigkeit eines gestaltenden Mannes zu einem neuen Imperium geworden.

Sie, Benito Mussolini, werden in diesen Tagen mit eigenen Augen aber die Tatsache am nationalsozialistischen Staat festgestellt haben:

Auch Deutschland ist in seiner volklichen Haltung und seiner militärischen Stärke wieder eine Weltmacht.

Zwei Männer, zwei Völker — ein Willen

Die Kraft dieser beiden Reiche bildet heute den stärksten Garanten für die Erhaltung eines Europas, das noch eine Empfindung besitzt für seine kulturelle Mission und nicht gewillt ist, durch destruktive Elemente der Auflösung zu verfallen!

Denn Sie alle, die Sie in dieser Stunde hier versammelt sind oder in der Welt mithören, müssen es bekennen, daß hier zwei selbstherrliche nationale Regime den Weg zueinander gefunden haben und zueinander stehen, in derselben Zeit, in der die Ideen unserer demokratisch-marxistischen Internationale überall nur Demonstrationen des Hasses und damit der Entzweiung aufzuweisen haben.

Jeder Versuch aber, eine solche Völkergemeinschaft durch gegenseitiges Ausspielen, durch Verdächtigungen oder durch die Unterschiebung unwahrer Ziele auseinanderbringen oder auflösen zu wollen, wird ebenso scheitern an dem Wunsche der 115 Millionen, die in dieser Stunde diese Kundgebung der Gemeinschaft bilden, wie aber besonders am Willen der beiden Männer, die hier vor Ihnen stehen und zu Ihnen sprechen!

Der Duce:

Immer bereit für fruchtbaren Frieden

Obwohl während der Rede Mussolinis starker Regen niedergeht, kann er die Begeisterung der Massen nicht beeinträchtigen. Er spricht deutsch. Schnell hat er die Verbindung zu den Hunderttausenden gefunden. Er spricht mit scharfer Betonung und unterstreicht seine Worte mit lebhaften Gesten. Bald stemmt er die Arme fest in die Seiten, dann wirft er den Kopf nach hinten. Jeder seiner wuchtigen Sätze zündet.

Die Stärke des Beifalls, den die Friedensworte des Duce finden, mag ein Zeichen für den Ernst sein, mit dem die Hunderttausende den Friedensappell aufnehmen.

Der Duce führte aus:

Kameraden! Der Besuch, den ich Deutschland und seinem Führer mache, die Rede, die ich jetzt vor euch halte, bedeuten einen wichtigen Punkt im Leben unserer beiden Völker und auch in meinem eigenen. Die Kundgebungen, mit denen ich empfangen worden bin, haben mich tief bewegt. Man darf meinen Besuch nicht nach demselben Maßstab messen, wie die üblichen diplomatisch-politischen Besuche. Die Tatsache, daß ich heute nach Deutschland gekommen bin, bedeutet nicht, daß ich morgen woanders hinfahren werde. Nicht nur in meiner Eigenschaft als Chef der italienischen Regierung bin ich zu euch gekommen, sondern vor allem in meiner Eigenschaft als Chef einer Nationalen Revolution, der damit einen Beweis für die offene feste Verbundenheit zu eurer Revolution geben will. Mag auch der Verlauf der beiden Revolutionen verschieden gewesen sein, das Ziel, das beide erreichen wollten und erreicht haben, ist das gleiche: die Einheit und die Größe des Volkes.

Keine geheimen Absichten

Faschismus und Nationalsozialismus sind beides Ausdrücke jener Gleichartigkeit des geschichtlichen Geschehens im Leben unserer Nationen, die im gleichen Jahrhundert und durch das gleiche Ereignis zur Einheit gelangten. Wie schon gesagt, hinter meiner Reise nach Deutschland verbergen sich keine geheimen Absichten. Hier wird nichts gesponnen, um das schon genug in sich gespaltene Europa noch weiter zu spalten. Die feierliche Bekräftigung der Tatsache und der Festigkeit der Achse Rom-Berlin richtet sich nicht gegen andere Staaten. Wir, Nationalsozialisten und Faschisten, wollen den Frieden und werden immer bereit sein, für den Frieden zu arbeiten, einen wirklichen fruchtbaren Frieden, der die Fragen, die sich aus dem Zusammenleben der Völker ergeben, nicht mit Stillschweigen übergeht, sondern sie löst.

Der ganzen Welt, die sich gespannt fragt, was das Ergebnis der Bewegung von Berlin sein wird: Krieg oder Friede, können wir beide, der Führer und ich, mit lauter Stimme antworten: Friede.

Ich habe das Gesicht des neuen Deutschland gern sehen wollen

So wie fünfzehn Jahre Faschismus Italien äußerlich und geistig ein neues Gesicht gegeben haben, so hat auch eure Revolution Deutschland ein neues Gesicht gegeben: neu, auch wenn es sich, wie in Italien, nach den höchsten, unvergänglichen Ueberlieferungen formt, die sich mit den Notwendigkeiten des modernen Lebens vereinbaren lassen. Und dieses Gesicht des neuen Deutschlands habe ich gern sehen wollen. Und bei seinem Anblick, jetzt, bin ich noch stärker davon überzeugt, daß dieses neue Deutschland in seiner Stärke, seinem berechtigten Stolz, seiner Friedfertigkeit — ein Grundelement des europäischen Lebens ist.

Ich glaube, daß die Ursache für manches Mißverständnis und Mißtrauen zwischen den Völkern darin liegt, daß die Verantwortlichen die neue, sich bildende Wirklichkeit nicht kennen. Das Leben der Völker wie der Einzelpersonen ist nichts Starres, einmal Gegebenes, sondern unterliegt einem fortwährenden Umwandlungsprozeß: ein Volk auf Grund von Zahlen und Beschreibungen oder einer Literatur von vor zwanzig oder fünfzig Jahren zu beurteilen, ist ein Fehler, der verhängnisvoll werden kann. Dieser Fehler wird sehr oft gegenüber Italien begangen. Wenn man die nationalen Revolutionen Deutschlands und Italiens besser kennen würde, würden viele Vorurteile fallen und viele Streitpunkte ihre Daseinsberechtigung verlieren.

Viele Elemente unserer Weltanschauung gemeinsam

Wir haben viele Elemente unserer Weltanschauung gemeinsam. Nicht nur haben Nationalsozialismus und Faschismus überall dieselben Feinde, die demselben Herrn dienen: der Dritten Internationale, sondern ihnen sind auch viele Begriffe der Lebens- und Geschichtsauffassung gemeinsam. Beide glauben an den Willen als die bestimmende Kraft im Leben der Völker, als die Antriebskraft ihrer Geschichte, und weisen deshalb die Lehren des sogenannten geschichtlichen Materialismus und seiner politischen und philosophischen Nebenprodukte zurück.

Beide verherrlichen wir die Arbeit — in ihren unzähligen Erscheinungsformen — als das Zeichen menschlichen Adels. Beide stützen wir uns auf die Jugend, die wir erziehen zur Disziplin, zum Mut, zur Zähigkeit, zur Vaterlandsliebe und zur Verachtung eines bequemen Lebens.

Das wiedererstandene Imperium Roms ist das Werk dieses neuen Geistes, der Italien beseelt. Die deutsche Wiedergeburt ist gleichfalls das Werk einer geistigen Kraft des Glaubens an eine Idee, an die erst nur ein einziger glaubte, — dann eine Schar von Vorkämpfern und Märtyrern, dann eine Minderheit und endlich ein ganzes Volk.

Deutschland und Italien verfolgen das gleiche Ziel auch auf dem Gebiet der Wirtschaftsautarkie: ohne wirtschaftliche Unabhängigkeit ist die politische Unabhängigkeit einer Nation selbst in Frage gestellt, und ein Volk von großer militärischer Kraft kann zum Opfer einer wirtschaftlichen Blockade werden.

Wir haben diese Gefahr in ihrer ganzen Unmittelbarkeit zu spüren bekommen, als 52 in Genf versammelte Staaten die verbrecherischen Wirtschaftssanktionen gegen Italien beschlossen, jene Sanktionen, die mit aller Schärfe durchgeführt wurden, aber ihr Ziel nicht erreichten, ja, dem Faschistischen Italien sogar Gelegenheit gaben, der Welt seine Widerstandskraft zu beweisen. Trotz allem Drängen hat Deutschland sich den Sanktionen — nicht angeschlossen. Wir werden das niemals vergessen.

Notwendigkeit der Zusammenarbeit

Dies ist der Punkt, an dem zum erstenmal ganz deutlich das Vorhandensein eines notwendigen Zusammengehens zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen Italien in Erscheinung tritt. Das, was man nunmehr in der ganzen Welt als die Achse Berlin-Rom kennt, entstand im Herbst neunzehnhundertfünfunddreißig und hat in den letzten zwei Jahren für die immer stärkere Annäherung unserer beiden Völker aneinander, wie für die wachsende politische Stärkung des europäischen Friedens großartig gearbeitet.

Der Faschismus hat seine Ethik, der er treu zu bleiben beabsichtigt, und diese Ethik deckt sich mit meiner persönlichen Moral: klar und offen reden und, wenn man einen Freund hat, mit ihm zusammen bis ans Ende marschieren.

Deutschland und Italien die echtesten Demokratien der Welt

Alle Argumente, die unsere Gegner ins Treffen führen, sind hinfällig: weder in Deutschland, noch in Italien besteht eine Diktatur, sondern es bestehen Kräfte und Organisationen, die dem Volke dienen. Keine Regierung, in keinem Teile der Welt, hat die Zustimmung des Volkes in solchem Maße, wie die Regierungen Deutschlands und Italiens. Die größten und echtesten Demokratien, die die Welt heute kennt, sind die deutsche und italienische.

Woanders wird unter dem Deckmantel der „unveräußerlichen Menschenrechte" die Politik beherrscht von Mächten des Geldes, des Kapitals, von geheimen Gesellschaften und miteinander im Kampf liegenden politischen Gruppen. In Deutschland und Italien ist es streng ausgeschlossen, daß private Kräfte die Politik des Staates beeinflussen können.

Diese Gemeinsamkeit der Gedanken in Deutschland und Italien hat ihren Ausdruck gefunden im Kampf gegen den Bolschewismus, die moderne Form finsterster byzantinischer Gewaltherrschaft, jene unerhörte Ausbeutung der Leichtgläubigkeit der niederen Massen, jene Hunger-, Blut- und Sklavenregierung. Diese Form menschlicher Entartung, die von der Lüge lebt, hat der Faschismus nach dem Krieg mit äußerster Energie bekämpft: bekämpft mit dem Wort und mit der Waffe. Denn, wenn das Wort nicht ausreicht und wenn drohende Umstände es fordern, muß man zur Waffe greifen.

Abkehr von den lügnerischen Göttern in Genf und Moskau

So haben wir es auch in Spanien gemacht, wo Tausende von italienischen faschistischen Freiwilligen gefallen sind für die Rettung der europäischen Kultur, der Kultur, die noch eine Wiedergeburt erleben kann, wenn sie sich von den falschen, lügnerischen Göttern von Genf und Moskau abkehrt und sich den leuchtenden Wahrheiten unserer Revolution zuwendet.

Kameraden! Ich komme zum Ende. Wir und ihr machen außerhalb unserer Landesgrenzen keinerlei Propaganda im gewöhnlichen Sinne des Wortes, um Anhänger zu werben. Wir glauben, daß die Wahrheit selber Kraft genug besitzt, um überall hinzudringen, und daß sie schließlich siegen wird. Das Europa von morgen wird faschistisch sein, durch den logischen Zwang der Ereignisse, nicht aber durch unsere Propaganda. Zwanzig Jahre sind es her, als euer großer Führer den Ruf zur Erhebung in die Massen schleuderte, der zum Schlachtruf des ganzen deutschen Volkes werden sollte:

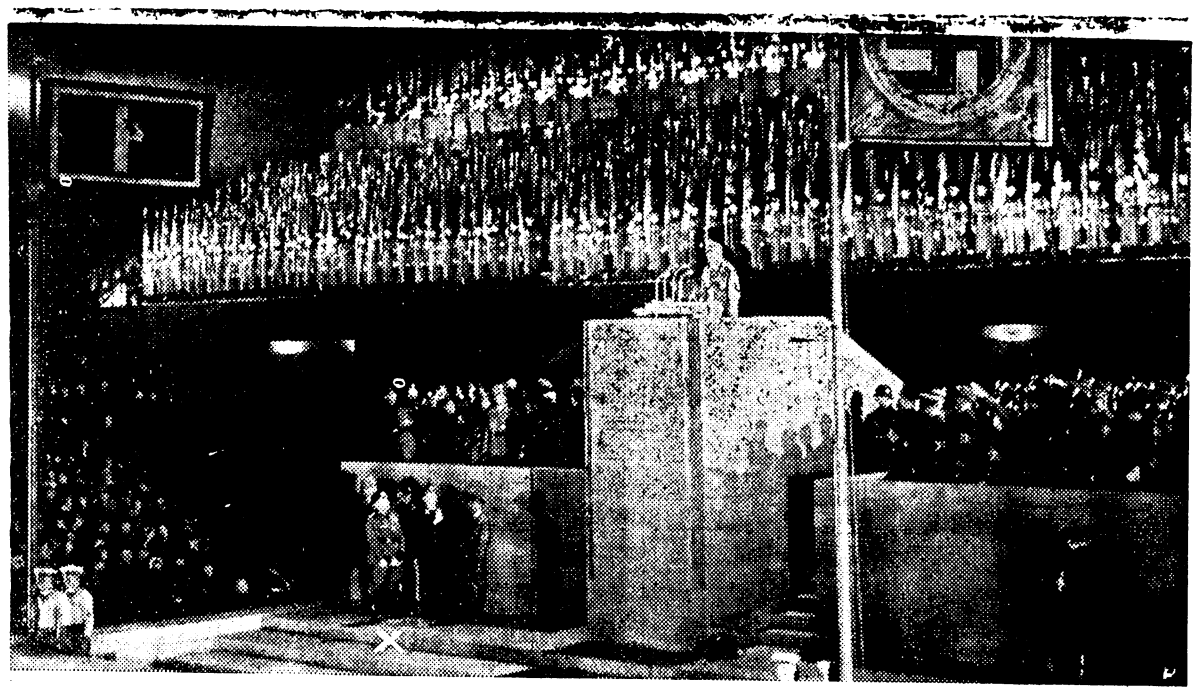
Deutschland erwache!

Deutschland ist erwacht. Das Dritte Reich ist da!

Wann wird Europa erwachen?

Ich weiß nicht, ob und wann Europa erwachen wird, wie auf dem Parteitag in Nürnberg gesagt wurde, denn geheime, uns dennoch wohlbekannte Kräfte sind am Werk, um einen Bürgerkrieg in einen Weltbrand zu verwandeln. Wichtig ist, daß unsere beiden großen Völker — die an Menschen die gewaltige Masse von einhundertfünfzehn Millionen betragen — zusammenstehen in einer einzigen unerschütterlichen Entschlossenheit.

Diese heutige gigantische Kundgebung gibt der Welt den Beweis.



Der Führer spricht. Auf dem hohen Podium, den Hunderttausenden im Scheinwerferlicht überall sichtbar, steht der Führer des nationalsozialistischen Deutschlands, Adolf Hitler. Er spricht im Namen seines Volkes, er ruft die Völker zum Frieden auf. Unten links vor dem Podium steht der Duce, der Schmied des italienischen Imperiums, und lauscht den Worten Adolf Hitlers. (Scherl.)

Als der Duce seine Rede beendet hat, da bricht der Sturm der Begeisterung von neuem los. Es gibt kein Halten bei den Menschen. In ihren brausenden Heilrufen schütten sie den beiden Staatsmännern, die zu ihnen sprachen, ihre ganze Liebe und Verehrung aus.

Die deutschen Nationalhymnen klingen auf. Millionen recken die Hände zum Gruß. Ihre Augen leuchten. Dann bringt Dr. Goebbels ein Siegheil auf den Duce aus, dann ein Siegheil auf den Führer. Damit ist die gewaltige Kundgebung, die eindrucksvollste, die je die Welt erlebte, beendet.

4000 Musiker vor den beiden Staatsmännern

Das große Wehrmachtkonzert im Stadion

Während der Badenweiler Marsch ertönt, verlassen die beiden Staatsmänner das Feld. Adolf Hitler bittet Mussolini, mit ihm gemeinsam den Weg durch die deutsche Nation hindurch von der Ehrentribüne des Maifeldes zur Ehrentribüne des Stadions, vom Volk zur Wehrmacht zu gehen, die inmitten des Stadions mit 4000 Spielleuten und Musikern wartet, mit den deutschen Märschen und den heiligen Klängen des deutschen Soldaten: dem Zapfenstreich.

Beide gehen die Stufen hinab. Von den Tribünen drängen die Massen zu diesem Mittelweg zusammen. Hunderttausend Arme und Hände recken sich im Licht der Scheinwerfer. Jetzt haben der Führer und der Duce die Mitte des Weges erreicht, jetzt sind sie auf den Stufen, die zum Marathontor führen. Sie stehen dort im hellsten Licht zwischen den beiden Säulen, in denen die Sieger der Olympischen Spiele mit ihren Namen verzeichnet sind.

Drüben im Stadion leuchten die Scheinwerfer auf. Die Reichskriegsflagge steht genau gegenüber dem Marathontor im hellen Licht. Auf dem langen Weg folgen jetzt dem Führer und dem Duce die Reichsleiter, Gauleiter, die Führer aller Formationen der Bewegung, die hohen italienischen Gäste auf die Ehrentribüne des Stadions. Dann klingen die ersten Fanfaren herüber. Mussolini und der Führer sind beim Konzert der Wehrmacht.

Die Massen auf dem Maifeld warten auf den Zapfenstreich und das Feuerwerk, sie warten darauf, daß mit dem Beginn des Konzerts im Stadion sich der große Lichtbogen von über 100 Scheinwerfern über das Stadion wölbt. Und das Konzert begann.

Großer Zapfenstreich und Feuerwerk

Wundervoll exakt marschieren Spielleute und Musikkorps zu einem geschlossenen Viereck unter den Klängen des Heeresmarsches „Herzog von Braunschweig" auf. Unmittelbar vor dem Podium des Leiters, des Heeresmusikinspizienten Prof. Schmidt, sind die Kesselpauken aufmarschiert. Auf der Freitreppe des Marathontores und vor der großen Anzeigetafel haben Fanfarenbläser, die beim jeweiligen Einsatz von Scheinwerfern bestrahlt werden, Aufstellung genommen. Begeisterter Beifall dankt für das prächtige Bild. Mit Rücksicht auf die Witterung wird das musikalische Programm zusammengezogen. Die vereinigten Musikkorps beginnen mit einer Huldigung an die großen Tondichter der beiden Nationen: Giuseppe Verdi und Richard Wagner, einer Tonfolge aus „Aida" und „Rienzi".

Kaum ist der Beifall verrauscht, als wiederum aus dem Dunkel des Marathontores helle Kommandos schallen. Nun marschieren die ebenfalls von Fackeln eingerahmten Blocks der Ehrenkompanien mit geschultertem Gewehr im strammen Paradeschritt unter den jedem Soldaten bekannten Klängen des Yorkschen Marsches von Beethoven ein. Mit schneidender Stimme gibt Major Hofmeister vom Wachregiment Berlin seine Kommandos, läßt die Gewehre präsentieren und meldet mit lauter, durch das ganze Stadion hallender Stimme dem Führer: „1600 Soldaten der Wehrmacht zum Großen Zapfenstreich angetreten!" Das Locken der Trommeln und Pfeifen setzt ein, und es folgt die großartige Einleitung des Zapfenstreiches mit den Klängen des Musikkorps, abgewechselt von den Fanfarenkorps, die über dem Marathontor stehen. Als die letzten Töne verklingen, wendet Major Hofmeister sein Pferd und leitet den eigentlichen Großen Zapfenstreich mit dem Kommando ein: „Helm ab zum Gebet!" Im gleichen Augenblick blenden die Scheinwerfer rund um das Stadion herum auf und bauen hoch in die Luft einen Lichtdom.

Der Regen hat aufgehört. Aber tief ziehen noch die brodelnden Wolken über die obersten Ränge. Gleichzeitig werfen auch die Serien von Scheinwerfern ihre hellen Strahlen auf das Mittelfeld des Stadions. Es sind weihevolle, stimmungsvolle Minuten, wie nun mit verhaltener Stärke das Gebet der Soldaten „Ich bete an die Macht der Liebe" durch das Stadion klingt. „Helm auf!" schallt es durch das Stadion. Major Hofmeister meldet: „Mein Führer! Großer Zapfenstreich der Wehrmacht beendet". Er läßt die Truppen die Gewehre präsentieren.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Blatt

Sonnabend, den 2. Oktober 1937

Regentage gibt's auf Erden,
Doch der schönen gibt es mehr;
Will man da gleich mutlos werden,
Ach, so fehlt man gar zu sehr.
Nur mit Ruhe sich ergeben,
Und es lacht ein lichter Tag;
Und noch Schön'res bringt das Leben,
Als man öfters glauben mag,

Sei klug Amélie

Roman von Margarete von Saß.

(4

„Auf das Gelingen deiner Arbeit, Achim — auf dein Glück!"

Er sah ihr voll Rührung in die Augen. Daß sie jetzt eben an seine Arbeit dachte, das war bezeichnend für ihr Wesen, das ganz davon erfüllt zu sein schien: Arbeit — Pflicht. Das war ihr das Höchste, die Grundpfeiler ihres Lebens. Ein bißchen unbequem konnte sie zuweilen mit ihren strengen Grundsätzen werden, aber achten mußte er sie doch — wenngleich er selbst sie nicht besaß.

Nach dem Essen stand er auf. „Nun werde ich gehen müssen, Amélie. Du gehst wohl gleich schlafen, Kind?"

„Ja, natürlich, ich bin todmüde."

„Dann werde ich dir gleich ‚gute Nacht' sagen und mich nachher ins Zimmer schleichen, ohne daß du mich hörst. Du sollst nicht gestört werden."

Im Augenblick dachte er nicht daran, daß ihre Schlafräume getrennt voneinander lagen. Amélie hütete sich, ihn daran zu erinnern.

Sie lag lange wach. Trotz ihrer Müdigkeit wollte der Schlaf nicht kommen. Sie mußte immerfort an Achims Freude über den üppig gedeckten Tisch denken, die er so unverhohlen geäußert hatte.

Gern hätte sie sie harmlos belächelt. Aber das brachte sie nicht fertig. Ein beklemmendes Gefühl sagte ihr, daß das Leben in Armut und Entbehrungen, in das sie beide doch wieder hinein mußten, eine unerträgliche Qual für Achim werden würde. Viel, viel schwerer als bisher würde er daran tragen. Herrgott, wie sollte das werden! Wäre man doch nie nach Kreith gekommen! Welch schwerer Tag für Achim, an dem er es wieder verlassen mußte! Wie die Vertreibung aus dem Paradiese mußte er dieses Fortgehen empfinden.

Diese Vorstellung quälte sie. Plötzlich kam ihr ein erlösender Gedanke. Seine Arbeit! Ja, wenn die gelang, dann konnte, dann würde es anders werden. In Glanz und Reichtum würde man gewiß nicht gleich kommen — sich das auszumalen, erschien ihr verstiegen —, aber damit konnte man rechnen, daß der Erfolg Achim zu neuem Schaffen begeistern würde. Und daß man dann wieder allmählich in erträgliche Lebensverhältnisse kam. Darauf wollte sie hoffen und fest daran glauben, daß Achims Arbeit Erfolg haben wird.

Sie war auf einmal so voll von gläubiger Hoffnung, daß ihr die Brust ganz weit davon wurde. Wenn Achim doch jetzt hier wäre, daß ich mit ihm sprechen könnte, dachte sie. Die Uhr hatte längst zwölf geschlagen, wo blieb er nur? Sie lauschte in die nächtliche Stille hinein. Kein Laut war vernehmbar. Ein Gewiter war im Anzuge. Ein dumpfes Rollen war in der Luft. Sie stieg aus dem Bett, ging ins Nebenzimmer, dessen Tür zur Veranda weit offen stand. Die Luft war schwer. Hinaustretend sah sie zum Himmel auf. Hin und wieder zuckte ein Blitz durch das graudüstere Gewölk. Und ganz plötzlich löste sich Regen. Der rauschte durch das dichte Blätterdach des Parkes und reinigte die Luft.

Wie herrlich dieser Regen war! Ihre Brust weitete sich in tiefen Atemzügen. Wenn Achim doch jetzt käme! Hier neben ihr stände! Ihr Blick ging suchend über die Fenster hin, die links und rechts sich an die ihren anschlossen. Kein einziges von ihnen war erhellt. Sie lehnte sich über die Verandabrüstung, nicht achtend, daß der Regen über sie hin raste. Sie erspähte ein Eckchen der Terrasse, über dem ein rötliches Licht schwamm. Da saßen sie gewiß — Suse, Achim, Ludmilla und Petrik — und unterhielten sich. Wie traulich das war. Ach, warum schließe ich mich auch immer aus, dachte sie, dumm ist es.

Sie nahm sich vor, es niemals mehr zu tun. Aber heute hatte sie es ja gar nicht getan. Suse hatte bestimmt, daß sie gleich zur Ruhe gehen sollte. Ob wirklich aus Fürsorge für sie? Sie konnte nicht daran glauben. Gewiß hatte Suse sie heute nur ferngehalten, um mit Achim ungeniert flirten zu können. Ihr Blick suchte wieder das rote trauliche Licht, das sich wie fressendes Feuer in ihre Seele goß.

Da war auf einmal wieder die angstvolle Beklommenheit, die herauswuchs aus Mißtrauen und Eifersucht und ihr die Brust beengte, daß sie glaubte, ersticken zu müssen. Das Gefühl, das niederriß, das unbarmherzig vernichtete! Herrgott, gab es denn kein Wehren dagegen? Sich davon unterkriegen lassen war doch zum Schämen! Ein Kälteschauer rieselte über sie hin. Das Gewitter tobte. Sie trat ins Zimmer zurück, sah vom Fenster aus in das Zucken der Blitze. Das Wetter hatte sich ausgerast und sie stand noch immer da, den Blick ins Dunkle gerichtet.

Plötzlich hörte sie Schritte sich der Tür nähern. Achim kam nun wohl? Sie ging schnell in ihr Schlafzimmer und schlüpfte in ihr Bett. Er sollte nicht merken, daß sie noch wach war. Sie schloß die Augen, versuchte, tief und gleichmäßig zu atmen. Gewiß würde Achim kommen, um nach ihr zu sehen, dann sollte er glauben, sie schliefe. Sie horchte auf seinen Schritt, wartete mit klopfendem Herzen darauf, daß er zu ihr kommen sollte. Lange lag sie so. Vorsichtig hob sie den Kopf, sah durch die Flucht der Zimmer das Licht seiner Nächttischlampe glühen und plötzlich verlöschen.

Nun wußte sie, er würde nicht kommen. Und auch das glaubte sie zu wissen, daß er nicht an sie dachte, daß er über dem Geplauder mit Suse sie vergessen hatte. Ein heißes bitteres Schluchzen stieg in ihr auf. Um es zu unterdrücken, grub sie den Kopf in die Kissen und weinte lautlos.

* * *

„Nein, das mit den Schlafzimmern muß geändert werden", sagte Achim am anderen Morgen. „Du mußt Frau Obernitz noch heute darum bitten, Amélie. Ich bin die ganze Nacht nicht recht zur Ruhe gekommen. Daß du nicht in meiner Nähe warst, das war mir so ungewohnt."

„Du wirst dich noch daran gewöhnen, Achim."

„I wo, ich will es gar nicht. Am liebsten hätte ich meine Kissen zusammengerafft und wäre damit in dein Zimmer gekommen, um mir ein Lager auf deiner Chaiselongue zurechtzumachen; aber ich fürchtete, dich zu stören."

Also er hatte doch an sie gedacht. Das zu wissen, war befreiend.

„Wir lassen die Verbindungstüren auf, auch diese Nacht war es so. Du hättest ruhig noch einmal hereinsehen können zu mir, es hätte mich gar nicht gestört; auch ich lag viel wach."

„Was war dir denn, warum schliefst du nicht?"

Er sah sie forschend an. Nun erst fiel ihm auf, daß sie müde und abgespannt aussah.

„Das Gewitter war wohl schuld."

„Aber nach einem Gewitter schläft man doch erst recht gut. Daß du es nicht konntest, ist mir wieder ein Beweis, daß du mit deinen Nerven recht herunter bist. Jetzt denke aber daran, wieder hochzukommen. Gott sei Dank haben wir hier die Möglichkeit, dich zu pflegen. Du mußt hier viel auf der Veranda liegen. Wir bitten uns einen Liegestuhl aus. Ganz bestimmt tue ich das, versuche nicht, dagegen zu reden."

Er ergriff ihre Hand, die sie abwehrend hob und umschloß sie fest mit seinen beiden Händen.

„Du wirst gepflegt und hast es dir gefallen zu lassen. Jeden Tag wirst du zwei Stunden am Vormittag und zwei Stunden am Nachmittag liegen. Ludmilla kann sich zu dir setzen und dir vorlesen. Hier im Hause ist eine prachtvolle Bibliothek, die wird gewiß vieles enthalten, was dir noch unbekannt ist. Du suchst dir heraus, was dir interessant erscheint."

Sie mußte lächeln über seine Fürsorglichkeit, aber wohl tat sie ihr doch, so wundervoll wohl.

Suse schickte ihnen das Morgenfrühstück. Amélie ließ den Tisch auf der Veranda decken. Der Morgen war so herrlich! Der Regen hatte das Laub der Bäume reingewaschen und den Erdboden getränkt. Die Luft war erfüllt von dem Duft der feuchten Erde. Sonnenlicht lag matt glitzernd über dem Park. Das Mädchen ließ die rotgestreifte Markise herab, nur so weit, daß sie vor der Sonne geschützt waren und ihnen der Ausblick auf den Park blieb; dann trug es leichte, buntseidene Kissen herbei, mit denen es die Rohrsessel polsterte, die sich um den Tisch gruppierten. Wie behaglich das war!

Achim tauschte einen Blick mit Amélie. Der schien zu fragen: Kann man es sich wohl schöner wünschen? Ein wehmütiges Lächeln huschte um ihren Mund. Sie dachte an ihre kleine Gartenhauswohnung in der Freisingerstraße, die hatte auch einen Balkon. Zur Sommerzeit blühten Geranientöpfe auf ihm, und eine Sitzecke hatte sie auf ihm eingerichtet mit einem runden Tisch und drei Rohrsesseln um ihn herum; aber man hatte eigentlich nie auf ihnen gesessen — Achim liebte es nicht. Er ärgerte sich über diesen Balkon, der so klein war wie ein Vogelkäfig, und von dem aus man hinuntersah in einen engen dunklen Hof, in dem ein paar alte Buchen zwischen grauen Hauswänden ein trostloses Dasein führten.

Ludmilla war einverstanden. Sie ließen sich auf die Bank nieder, die durch dichtes Buschwerk von der getrennt war, auf der Amélie eingeschlummert war. Ludmilla nahm das unterbrochene Gespräch wieder auf.

„Wir sprachen über meinen Bruder, über seine schriftstellerische Begabung; ich halte sie für hervorragend. Wenn ein Mensch unter den schwierigsten Lebensverhältnissen das schafft, was er geschafft hat, dann muß er Talent haben. Meinen Sie nicht auch? Sie haben ja ein Bruchstück seiner Arbeit gelesen, was halten Sie davon?"

Sie sah ihn erwartungsvoll an.

„Was ich gelesen habe, war gut. Nun kommt es darauf an, daß die Arbeit sich weiter gut entwickelt. Ich verspreche mir für Ihren Herrn Bruder viel von dem Landaufenthalt, der wird sein geistiges Schaffen fördern."

Amélie hob die Hand zur Stirn, strich leise darüber hin. Hatte sie geträumt? Sie wußte es nicht. Da drang eine Stimme zu ihr. Die kam ihr bekannt vor.

Sie lauschte darauf.

„Nicht nur das Landleben, Herr Petrik, das Leben mit frohen glücklichen Menschen, das wird seinem Geist wertvolle Anregung geben. Das fehlte ihm. Seit Jahren leben meine Geschwister ganz zurückgezogen, so war mein Bruder nur auf die Gesellschaft seiner Frau angewiesen. Amélie ist ein lieber, guter Mensch, aber in geistiger Beziehung kann sie ihrem Manne nichts sein. Leider fehlt ihr auch jeglicher Schwung. Das ist das Schlimmste. Eine Frau wie sie kann dem Manne bei seinem Aufstiege nur hinderlich sein.

Wie sehr beklage ich es, daß sie nicht so ist wie Suse. Die hat das Zeug dazu, die Kameradin eines Künstlers zu sein. Wenn Amélie von ihr lernen könnte! Wie würde das meinen Bruder glücklich machen. Aber Geist ist eben nicht zu erlernen. Suse ist ein Mensch, der dem anderen fortwährend Anregung gibt. Amélie gar nicht. Sie ist eine schwerblütige Natur, mit der zu leben gar nicht so einfach ist. Sie gehört zu den Frauen, die den Mann niederdrücken, die ihm alle Lebensfreudigkeit nehmen. Im Westerland kam ich einmal mit meinem Bruder darauf zu sprechen."

Amélie erhob sich, um fluchtartig ihren Platz zu verlassen. Sie wollte nichts mehr hören. Pfui, wie geschmacklos es von Ludmilla war, sich zu einem Fremden derart über ihre Geschwister zu äußern!

„Ich werde sie zur Rede stellen", ging es ihr durch den Kopf, aber zugleich verwarf sie den Gedanken. Wozu sollte das gut sein? Das Gewäsch machte sie dadurch nicht ungeschehen. Nicht mehr daran denken, das war das Beste. Ludmillas Aeußerungen waren so dumm, daß sie wirklich nicht verdienten, ernst genommen zu werden. Sie sagte sich das und doch fühlte sie, daß sich Ludmillas Worte wie schmerzende Stacheln in ihr Herz bohrten.

Als sie Ludmilla bei Tisch begegnete, gewann sie es nicht über sich, ein freundliches Wort an sie zu richten. Und so blieb es auch an den folgenden Tagen. Ihre kühle Zurückhaltung fiel nicht nur Ludmilla, sondern auch den anderen auf und begann peinlich zu werden.

Eines Tages fragte sie Achim: „Hast du etwas gegen Ludmilla? Mir ist jetzt seit Tagen aufgefallen, daß du sehr kühl gegen sie bist."

Einen Moment überlegte sie, ob sie ihrem Manne den Grund ihres unfreundlichen Verhaltens sagen sollte; aber dann entschloß sie sich, es nicht zu tun, weil Achim seiner Schwester wegen dieses dummen Geredes gewiß böse sein würde. Und Achim gegen Ludmilla zu erzürnen, erschien ihr als ein großes Unrecht. Er liebte seine Schwester, sah sie ganz anders, als sie in Wirklichkeit war, warum sollte sie ihm sein Ideal zerstören? Und Ludmilla liebte ihn, und wenn sie gegen seine Frau intrigierte, so geschah dies auch nur aus allerdings verkehrter Liebe zu dem Bruder. Aber als Milderungsgrund für ihr Vergehen ließ Amélie das doch gelten.

„Ich habe nichts gegen Ludmilla", sagte sie, und in diesem Augenblick empfand sie deutlich, daß sie ihrer Schwägerin auch wirklich nichts mehr nachtrug.

* * *

Nun waren sie schon eine ganze Woche in Kreith und Achim hatte noch keinen Federstrich getan. Er kam einfach nicht dazu. Jede Stunde seines Tages war ausgefüllt. Nicht einmal für eine ungestörte Plauderstunde mit Amélie blieb ihm Zeit. Nach dem Morgenritt mit Suse kam das gemeinsame Frühstück auf der Terrasse, an dem Amélie deshalb nicht teilnahm, weil sie ihr Frühstück früher einnahm. Suse liebte es, stundenlang am Frühstückstisch zu sitzen und Achim mußte ihr dann Gesellschaft leisten. Der Vormittag ging so im Nichtstun hin und der Nachmittag war mit allerhand Unternehmungen ausgefüllt.

„Es ist nur in den ersten Tagen so", versuchte Achim zu trösten, wenn Amélie über die Zeitvergeudung ungeduldig wurde. „Späterhin teilen wir uns den Tag in Arbeits- und Erholungsstunden ein."

Aber es blieb auch ferner so. In Amélie bäumte sich alles auf gegen diese Art von Lebensführung. Ein absolutes Nichtstun empfand sie als unmoralisch. Sie schaffte mit verdoppeltem Eifer. Das Manuskript, soweit es fertig war, lag in Reinschrift auf Achims Schreibtisch. Amélie meinte, es müßte ihn locken. Sie dachte sich dichterisches Schaffen so, daß der Dichter innerlich dazu gedrängt wurde. Aber das schien nicht so zu sein. Bei Achim gewiß nicht.

Plötzlich fielen ihr wieder Ludmillas Worte ein, die sie längst vergessen glaubte: „Sie gehört zu den Frauen, die den Mann niederdrücken, die ihm alle Lebens- und Schaffensfreude nehmen."

Sollte es am Ende wirklich so sein, daß sie schuld war an Achims Nichtstun? Wenige Augenblicke sann sie darüber nach, dann gab sie es als überflüssig auf. Sie wußte, was sie Achim war. Die Frau, die er über alles liebte. Ja,

Und wie gern wäre sie jetzt dort — in ihrer kleinen Drei-Zimmer-Wohnung, mit den alten Möbeln, die Ludmilla ausrangiert und großmütig an sie abgetreten hatte, nachdem sie all ihr Hab und Gut verloren hatten.

Die Hoffnung, die sie gestern beseelt, flammte neu in ihr auf.

„Achim, ich habe gestern so viel an deine Arbeit denken müssen, ein fester Glaube an ihr Gelingen war plötzlich in mir. So, weißt du, wie ich ihn noch nie empfand."

Sein Blick ruhte zärtlich auf ihrem Gesicht.

„Wirklich? Na, dann muß ich mich aber dazuhalten, damit ich dich nicht enttäusche."

Sie sah ihn kopfschüttelnd an.

„Das kann nicht sein. Nein, Achim, das fühle ich nun ganz deutlich. Hier, unter diesen Verhältnissen, ganz befreit von allen Sorgen, wird dir dein Werk gelingen, wenn du an ihm arbeitest, jede freie Stunde an ihm schafft. Aber das mußt du auch. Keine freie Minute darfst du ungenützt lassen." Sie redete sich in Eifer. „Deine Arbeit, die muß uns jetzt immer als etwas ganz Großes im Vordergrunde stehen; von ihrem Gelingen hängt für uns alles ab. Und sie wird gelingen, wenn du dich mit ganzer Liebe an dein Schaffen gibst."

Er lächelte. „Natürlich werde ich das, ich verspreche es dir. Mit verbissenem Eifer und heiligem Feuer werde ich mich hineinstürzen in die Arbeit."

Seine Worte und erst recht der spöttische Ton, in dem er sie aussprach, verletzten sie. Sie erhob sich.

„Soll unser Kaffeestündchen schon beendet sein? Ach, bleib doch noch, Amélie." Er sah sie bittend an.

(Fortsetzung folgt)

Dreißig Dragoner.

Von Hans Kersten.

Der Tag und drei Nächte reitet der kaiserliche Kornett Jörg Reutlin mit seinen dreißig Dragonern durch das bayerische Land. Dreißig Mann, das ist der ganze Rest des Regiments, das, von einer starken schwedischen Uebermacht aus dem Hinterhalt angegriffen, vollständig aufgerieben ist. Die wenigen, die sich durchschlagen konnten, hat der Kornett Reutlin um seine Fahne gesammelt, um wenigstens dieses Häuflein an Stelle des vom kaiserlichen Feldherrn Gallas versprochenen Regiments dem bayerischen General Johann von Werth zuzuführen.

Keiner ist unter den dreißig, der nicht bei dem Kampf mit den Schweden ein paar Wunden davongetragen hätte. Erschöpft von Anstrengung und Blutverlust halten sie sich mühsam aufrecht im Sattel. Nur alle paar Stunden gönnen sie den abgetriebenen Gäulen eine kurze Rast. Mensch und Tier sind ausgedörrt von der Hitze des Hochsommers — immer langsamer, immer schwerfälliger kommen sie vorwärts.

Der Kornett an der Spitze kümmert sich nicht um Durst und Erschöpfung — unerbittlich reißt er seine Schar vorwärts und kennt kein Erbarmen, wenn hinter ihm einer stöhnt oder flucht. Vorwärts — vorwärts — das ist der einzige Gedanke, der Platz hat in seinem Herzen...

Am Morgen des vierten Tages beginnen einige Dragoner zu murren. Es sei sinnlos, dies wilde Reiten — es sei gleichgültig, ob sie ein paar Tage früher oder später zu den Bayern stießen — dreißig halbtote Reiter könnten dem General von Werth nicht mehr helfen. Ein heiseres Lachen hat der Kornett auf ihre Reden.

„Wir reiten weiter — der General wartet auf uns..."

Am Mittag, als die Sonne wieder unbarmherzig brennt, sinkt einer ohnmächtig vom Sattel. Der Kornett läßt halten. Eine Stunde Ruhe. Die Dragoner werfen sich zu Boden — ausruhen — schlafen ist ihr einziger Wunsch. Der Kornett geht mit zusammengepreßten Zähnen auf und ab. Seine Lippen formen immer nur das eine Wort: „Weiter! Weiter! Weiter!"

Dann sitzen sie wieder im Sattel, reiten in sengender Sonne, reiten auf todmüden Pferden — reiten — reiten! Am Nachmittag treffen sie Scharen fliehender Bauern. Die berichten von einer Schlacht — nicht weit von hier — noch zwei Stunden, wenn sie Trab reiten. Die Bauern sind verzweifelt.

„Gott ist mit den Schweden!"

Wieder lacht der Kornett:

„Dann ist mit uns der Teufel!"

Er wendet sich zu seinen Dragonern.

„Habt's selber gehört — der von Werth ist in harter Bedrängnis. Wer glaubt, daß er zu schwach ist, der kann jetzt zurückbleiben..."

Es bleibt keiner zurück. Schwäche und Erschöpfung sind vergessen — sie folgen ihrem Kornett auf Tod und Verderb. Sie reiten Trab — holen das letzte aus den Gäulen heraus. Bald hören sie den Lärm der Schlacht, erfahren von den Bauern die Stellung der Feinde und schieben sich in den Rücken der Schweden. Auf flachen Hügeln, in einem kleinen Gehölz, finden sie Deckung — können die Lage genau übersehen...

Die Heere haben sich ineinander verbissen — zahlenmäßig sind die Schweden überlegen — aber Werth ist der bessere Führer — er weiß, daß nur ein kleiner Vorteil genügt, um die Entscheidung zu bringen. Mit dem einen Dragonerregiment, daß Gallas ihm schickt, könnte er den Sieg jetzt an sich reißen, aber vor morgen früh können die Dragoner nicht hier sein — das ist zu spät — in der Nacht können auch die Schweden Verstärkung erhalten...

Da ist plötzlich Verwirrung in den Reihen der Schweden — hinter ihnen schmettern Trompeten — das Angriffssignal der kaiserlichen Dragoner. Eine mächtige Staubwolke wirbelt auf — in breiter Reihe führt der Kornett seine dreißig Dragoner zum Angriff auf das feindliche Heer. Hinter ihnen steht der glutrote Sonnenball — die Schweden werden geblendet — sie können nicht erkennen, daß da nur ein klägliches Häuflein reitet — sie sehen nur die breite Front — den wirbelnden Staub — das Blitzen der Sonne auf den Waffen der Reiter — sie haben keine Reserven, um dem jähen Angriff zu widerstehen — die Truppen geraten in Unordnung — die Kaiserlichen sind schon zwischen ihnen mit Hieb und Stich...

General von Werth erkennt den Augenblick der Verwirrung, noch einmal läßt er seine Truppen angreifen, treibt sie wie einen Keil zwischen die Schweden und wirft nun das ganze feindliche Heer durcheinander. Inmitten der schwedischen Truppen kämpfen die dreißig Dragoner auf Leben und Tod — der Kornett sinkt als erster vom Pferd, und nach ihm seine dreißig Getreuen...

Die Schweden sind endgültig in die Flucht geschlagen.

Der General von Werth reitet über das Schlachtfeld. Ein Sterbender ruft ihn an. Da steigt er vom Pferde und geht zu dem Kornett. Der richtet sich mit letzter Kraft noch einmal auf.

„General — die Dragoner des kaiserlichen — — Feldherrn — — Gallas — — waren rechtzeitig — — zur Stelle — — —"

Der General drückt dem Toten die Augen zu und vollendet den Satz:

„— — — und haben den Sieg über die Schweden erfochten..."

Das Photoalbum

Von Paul Reinke.

Damals vor Jahren — wir wissen es noch genau, lag es bei der Großmutter in der guten Stube auf dem runden Tisch, der in der Mitte des Zimmers stand.

Das Photoalbum!

In Samt gebunden, mit einem kleinen, kunstvoll gearbeiteten Schloß versehen, vielleicht noch in der Einbanddecke einen geschliffenen Spiegel. Und wenn wir einmal ganz artig, oder vielmehr einmal nicht ungezogen waren, durften wir vorsichtig die dicken Seiten mit den Bildern herumblättern.

Was war da alles zu sehn!

Die Großmutter als Braut. Der Großvater als Geselle auf der Wanderschaft. Tante Olga als Briefträger auf einem Maskenball.

Die Mutter, der Vater als Baby. Meist braun getönte Aufnahmen, deren Personen wie Wachsfiguren dastanden. Dann schloß die Großmutter das Album, und einmal war mir so, als hätte sie eine Träne in den Augen. Das verstand ich nicht.

Die Zeit ging. Jede Zeit geht. Auch die mit dem Samtphotoalbum. Eine neue Generation kam, mit ihr neue Dinge. Auch ein neues Photoalbum. Moderner, sachlicher, wertvoller. Mit besseren, viel besseren Bildern.

Gestern hab' ich mir mein Photoalbum angesehen. In Leder gebunden, sind nicht die Aufnahmen die gleichen?

Da ist man selbst ganz klein auf einem Eisbärfell. Das erste Bild. Darunter der erste Schritt ins Leben. Daneben auf der anderen Seite mit der riesigen Zuckertüte und der großen Schleife vor dem Kragen: Der Ernst des Lebens! —Oh, hätte dieser Ernst ewig gewährt! Mit der Klasse auf einem Schulausflug. Der da ganz rechts steht war Walter — Walter Haferkorn, der Schulfreund! Dieser Name steht heute an einem schlichten Kreuz irgendwo im Westen. Vielleicht hat ihn der Regen schon längst abgewaschen. In unserem Photoalbum aber steht Walter immer noch neben uns.

Mit dem Umblättern der Seiten wird man älter, reifer!

Die ersten selbstgeknipsten Photos kommen, falsch belichtet. Der Vater, die Mutter unterm Weihnachtsbaum, als man eben den ersten Wunderkasten zum Bildermachen bekommen hatte. Es war doch wie ein Wunder, selbst Bilder herstellen zu dürfen.

Auf einmal ein Bild! In den ersten, langen Hosen! Fremd kommt man sich vor in dem Konfirmationsanzug. Begann nicht da erst der Ernst des Lebens. Na, er begann vielleicht mit dem kleinen Mädelbild. Sie war es, die Günther vorzog. Aber Günther hat sie auch nicht bekommen. Sie wollte gar keinen von uns. Ob sie wohl weiß, daß sie in einem Photoalbum klebt, als sie damals gerade siebzehn Jahre alt war?

Und nun folgen in raschen Abständen Bilder, Gruppenaufnahmen, Gesichter, die man schnell wieder vergessen hat. Sekunden wert der Erinnerung. Sonnenerfüllte Ferientage! Daheim am Schachtisch.

Unzählige Motive, festgehalten im Verkehr der großen Stadt. Einsame Waldwege.

Ist so ein Photoalbum nicht ein Ding wie ein Lebensspiegel, den man zurückdrehen kann?

Und wenn man dann das Album zumacht, weiß man, warum damals die Großmutter Tränen in den Augen hatte.

Man weiß es und kann doch nicht recht sagen, warum!

Nah und Fern

Deutsche Bergsteiger bezwingen den Demawend. Einer kleinen Gruppe deutscher und österreichischer Bergsteiger, unter ihnen der deutsche Gesandte Dr. Smend, ist die Besteigung des Demawend, des höchsten und schwierigsten Berges des iranischen Hochplateaus, gelungen. Zur Bezwingung des 5700 Meter hohen Berges wurden drei Tage benötigt.

Noch einmal Magnolienblüte. Im Schloßpark von Sanssouci in Potsdam stehen die Magnolien wieder in Blüte. In der jetzigen Jahreszeit ist das ein Naturwunder.

Ein Riesenwespennest. Im Hause eines Rostocker Fischgroßhändlers wurde in einem unbenutzten hölzernen Holzschuppen ein riesiges, von der Decke hängendes Wespennest entdeckt, das die Insekten in jahrelanger Arbeit aus Holzteilchen, welken Blättern und Streu zusammengetragen hatten. Es ist über einen Meter lang und etwa einen halben Meter breit und mit einer grauen Schicht überzogen. Wie Sachverständige erklären, beherbergt das Nest mindestens 6000 Schlupfwespen.

Seltsames Naturschauspiel bei Rügen. An den Küsten von Rügen folgt in diesem Sommer eine seltene Naturerscheinung der anderen. Nachdem kürzlich auf der Fahrt von Saßnitz nach Stubbenkammer der besetzte Bäderdampfer „Saßnitz" mit knapper Not der Gefahr entging, von einer Wasserhose zum Kentern gebracht zu werden, wird jetzt wieder von einem Phänomen gemeldet, das bei Arkona einem nach Saßnitz fahrenden Motorsegler begegnete. In finsterer Nacht ertönte plötzlich ein starker Donnerschlag, und ein gewaltiger Blitz zeigte der erschreckten Besatzung eine turmhohe rotierende Wassersäule, die dicht vor dem Segler aufstieg. Der Wirbel wurde von dem Strahl von der Spitze bis zum Wasserspiegel magisch beleuchtet, absprühende Tropfen glichen einem feurigen Funkenregen, der über das Schiff niederging. Mit donnerartigem Zusammensturz der Blitzfontäne endete das gewaltige Naturschauspiel, in kurzer Zeit das fünfte bei Rügen. Der Segler kam unbeschädigt davon.

Das diskrete Alter. Eine Anzahl englischer Soldaten, die in Kürze aus Asien in die Heimat zurückkehren, haben den Bürgermeister von Wakefield ersucht, für sie Bräute zu besorgen. Er hat sich daraufhin mit einem Inserat an die Oeffentlichkeit gewandt und sucht nun Mädchen unter 25 Jahren. Er behauptet nämlich, daß das diskrete Alter einer Frau nach 25 anfange. Er wolle jedoch nicht das Risiko auf sich nehmen, im Herzen alternder Mädchen Hoffnungen zu erwecken, die sich nachher vielleicht nicht bewahrheiten könnten.

Todesurteil gegen einen Kindesmörder. Das Schwurgericht in Halle verurteilte den 28 Jahre alten Paul Kramer aus Passendorf (Saalekreis) wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Kramer hatte am 26. August d. J. sein sieben Monate altes Kind Günter Karl durch mehrere Faustschläge auf den Kopf getötet. Er begründete die mit unbeschreiblicher Roheit verübte Tat vor Gericht mit der Behauptung, das Kind sei krank und nach seiner Ansicht überhaupt nicht lebensfähig gewesen. Durch das ständige Weinen des Kindes sei er selbst nicht mehr zur Ruhe gekommen.

Den Sohn und die Geliebte mit dem Beil niedergeschlagen. In Berlin-Moabit hatte ein 38jähriger Mann mit seiner früheren Geliebten, einer 42jährigen Frau, in deren Wohnung eine heftige Auseinandersetzung, in deren Verlauf er den Verlobten der Frau mit dem Beil angriff. Als dieser den Schlägen ausweichen konnte, richtete sich die Wut des Täters gegen die Frau, die mit seinem 10jährigen unehelichen Sohn vor dem Wütenden flüchtete. Er holte sie ein und schlug die beiden Wehrlosen mit dem Beil nieder. Mit lebensgefährlichen Verletzungen wurden sie ins Krankenhaus eingeliefert. Der Täter wurde später mit schweren Schnittwunden am Hals aufgefunden und ebenfalls ins Krankenhaus gebracht.

Bunte Chronik.

Rasch wie der Blitz, das ist der Witz.

Wiederholt waren für die Armee Friedrichs des Großen scharfe Verbote erlassen worden, die alle Offiziere verwarnten, einen bürgerlichen Rock zu tragen. In Sanssouci hieß es, der König sei nach Berlin gereist. Ein junger Offizier wollte die Gelegenheit ausnützen und ging mit Freunden in bürgerlicher Kleidung spazieren. Unerwartet stand der König vor den jungen Leuten, sah den Offizier scharf an und fragte: „Wer ist Er?" Aus Unachtsamkeit trug der Leutnant seinen Offiziersdegen, der dem König aufgefallen war. Der Offizier erschrak, raffte sich aber sofort zusammen und sagte: „Ich bin wohl Leutnant, aber nur inkognito hier." Der rasche Einfall gefiel dem König; mit kaum verhehltem Lächeln gab er zurück: „Seh' Er nur zu, daß Ihn der König nicht sieht", und ging weiter.

Ein seltsamer Leichenfund.

In Marnay (Frankreich) fand man in dem Fluß Ognon eine versteinerte Frauenleiche. Der Leichnam war bereits vor mehreren hundert Jahren auf einem Friedhof in der Nähe des Flusses Ognon bestattet worden. Vor langer Zeit ist anscheinend der Rumpf durch Hochwasser aus dem Boden, der von Kalkschichten durchsetzt war, ausgespült worden und in den Ognon geraten.

Wo bleibt die Karte...?

Unerklärlich scheint es, daß immer wieder einmal Fälle gemeldet werden, daß Karten oder Briefe jahrelang zu ihrer Beförderung brauchten, ehe sie ans Ziel kamen. Findig und zuverlässig arbeitet die Post — wie also kann so etwas möglich sein? Dieser Tage aber offenbarte sich eine solche Möglichkeit, als ein Handwerker in einem kleinen englischen Städtchen zur Reparatur an einen Briefkasten der Post gerufen wurde. Der Meister nahm den Kasten, der zuvor natürlich entleert wurde, ab und entdeckte an einer der inneren Seitenwände eine flach angeklebte Postkarte, die, nach dem Datum zu urteilen, vor fünfzehn Jahren in den Kasten wanderte. Sie war nach dem Nachbarort adressiert, der keine drei Meilen ab liegt. — Ob ein Kind mit Honig- oder Sirupfingern als Bote zum Briefkasten gebraucht worden war?

Humor.

Gläubiger: „Ich frage Sie jetzt zum letzten Male, ob Sie meine Rechnung bezahlen wollen?"

Schuldner: „Gott sei Dank, daß endlich die Fragerei aufhört!"

*

„Geh, Alter, mach a bißl 's Fenster auf!"

„Dös könnt' mir einfall'n! Daß der schöne Geruch von die Leberknödel 'nausgeht!"

*

Döskopp sucht seinen Hut eine halbe Stunde lang vergeblich im Restaurant. Er bittet Schlaumeier um Hilfe. „Du, Idiot!", grollt der, „du hast doch das Ding auf dem Kopf!"

„Sieh mal an", staunt Döskopp, „gut, daß du es mir sagst! Ich wäre sonst tatsächlich ohne Hut nach Hause gegangen!"

*

Wie hat der Lämmerschwanz das bloß angestellt, sich das Bein zu brechen?"

„Lieber Freund, siehst du die Stufen, die in den Keller führen?"

„Ja, natürlich!"

„Ja, du, aber der Lämmerschwanz hat sie eben nicht gesehen!"

*

Uebertriebene Vorsicht.

Zwei Reisende wollten mit Kuhmichel ein Geschäft machen. Aber es war sehr schwer, etwas bei ihm zu erreichen. Nach der ersten Verhandlung unterhielten sich die beiden Agenten: „Meinst du, daß wir das Geschäft machen werden?"

„Ich glaube nicht daran, der Kerl ist scheußlich mißtrauisch. Als wir ihm die Hand gegeben hatten und weggegangen waren, drehte ich mich noch einmal um und sah, daß er die Finger seiner rechten Hand nachzählte."

Magische Quadrate.

a — a — a — a — c — c — d — d — e — f — g — i — k
— k — l — l — l — n — n — n — o — r — u — u.

b				·	h			
h				·	l			
r				·	s			
w				·	f			

Die vorstehenden 24 Buchstaben sind in die freien Felder obiger zwei Quadrate einzustellen. Geschah dies richtig, müssen 1. die je vier waagerechten Reihen der beiden Quadrate bekannte Hauptwörter mit den angeführten Anfangsbuchst n ergeben, und 2. die vier waagerechten Reihen beider Qua te zusammengezogen, Doppelwörter, aber mit ganz anderer Bedeutung.

Scharade.

Dem Schuldner wird das Herz oft eins,
Ist Geld zwei-drei, und er hat keins;
Wer weder flink ist noch gewandt,
Der wird wohl eins-zwei-drei genannt.

Koppelrätsel.

Ade — Ar — Bahn — Bor — Bruch — Don — Ed — Etsch — Gas — Greif — Klei — Los — Ob — Ode — Reis — Rolle — Tier — Tor — Wal — Wald.

Unter Zuhilfenahme der Buchstaben

a — b — d — k — n — o — r — r — s — t

soll aus je zwei der vorgenannten Wörter ein neues Wort zusammengekoppelt werden, und zwar ganz andern Sinnes. Die verbindenden Buchstaben ergeben, richtig geordnet, ein Ruheplätzchen im Seebade.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Versteckrätsel: Das Heim mit eigenem Landhaus.

Illustriertes Kreuzworträtsel: Waagerecht: Elba, Auto, Hut, Zaun, Zahn. — Senkrecht: Altar, Fahne, Tatze, Stuhl. (In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.)

Lokales u. Provinzielles

Monat des Altweibersommers

Er kann noch schöne warme Tage bringen, Tage, an denen die Natur in tausend bunten Farben glüht und leuchtet und der Himmel tiefblau ist wie im Sommer. Aber er kann uns auch Tage bringen, an denen dichte graue Wolkenmassen am Himmel dahinjagen und schwere Nebel die Luft trüben; ja, auch Reif und Frost sind im Oktober nichts Seltenes, denn nun liegt der Herbst in den letzten Zügen, und dort zeigen sich schon die Vorboten des nahenden Winters. An heiteren Tagen flattern die Sommerfäden in der Luft, jene seidenweichen und nur im hellen Sonnenlicht sichtbaren Gespinste kleiner Spinnen, die auf diesen leichten Netzen aus einem ungeklärten Wandertrieb ihre Flüge unternehmen, um den herannahenden Winter in anderen Wohnstätten zu erwarten. „Altweibersommer" nennt man diese Zeit, in der die glänzenden Fäden durch die Luft ziehen wie feines weißes Greisinnenhaar, und die Fäden selbst „Marienseide" oder „Gottes Schleppe", denn manchmal überziehen sie ganze Wiesen wie mit einem duftigen hauchzarten Gewebe.

Der Oktober, der achte Monat im altrömischen Kalender, beschert auch noch so manchen Fruchtsegen. In vielen Weingegenden fällt die fröhliche Zeit der Traubenlese in den Oktober, und fast gleichzeitig damit hält man auch die Kartoffelernte ab. Auch mancherlei andere Ernten bringen die Tage jetzt noch: Hafer, Buchweizen und Rüben, und für das Wintergemüse ist der Oktober gleichfalls die beste Erntezeit. Solange er noch nicht zu kalt ist, treten ferner noch viele eßbare Pilze auf, während auf ihren Dornensträuchern Hagebutten und Brombeeren reifen, bis der erste Frost sie trifft.

Von den Tagen des Oktobers gelten einige als ganz besondere Lostage in bezug auf das Wetter, das sie bringen. So vor allem der St. Gallustag (16.), an dem es tüchtig regnen soll, damit das nächste Frühjahr nicht trocken wird, und der als der beste Erntetag für Rüben und Kohl gilt, wie denn auch am St. Gallustag „der letzte Apfel in den Sack kommen soll". Am Ursulatag (21.) soll dann noch das letzte Kraut vom Acker in den Keller kommen, denn sonst „schneien Simon und Judas darein". Wenn Simon und Judas, deren Tag auf den 18. fällt, vorbei sind, rückt auch wirklich allmählich der Winter heran. Im allgemeinen soll ein warmer Oktober einen kalten Februar bringen, ein kalter Oktober das nächste Frühjahr vor Raupen bewahren und ein regenreicher Oktober einen sturmreichen Dezember bedeuten.

Wie verwende ich die Reichsverbilligungsscheine für Speisefette?

Von dem Fürsorgeamt der Stadt Breslau erhalten wir folgende Mitteilung: Wie verwende ich die Reichsverbilligungsscheine für Speisefette und die Margarinebezugsscheine?

Seit dem Jahre 1933 werden an bedürftige Volksgenossen Reichsverbilligungsscheine für Speisefette ausgegeben. Es hat sich darüber hinaus das Bedürfnis herausgestellt, die Konsummargarine von der ½ kg 63 Rpf. kostet, nur gegen einen Bezugsschein abzugeben. Solche Bezugsscheine werden nach den ministeriellen Bestimmungen an die Bevölkerungskreise ausgegeben, die wegen der Höhe ihres Einkommens Reichsverbilligungsscheine nicht erhalten können, jedoch nicht mehr als den zweifachen Fürsorgerichtsatz als Einkommen nachweisen. Diese Regelung der Fettversorgung hat sich bisher bewährt. Es hat sich aber als notwendig erwiesen, die Verbraucher und Kaufmannschaft daran zu erinnern, daß sie die Bestrebungen der Reichsregierung durch strenge Einhaltung der ministeriellen Bestimmungen unterstützen muß. Nur dann kann sich die Regelung günstig auf die Gesamtwirtschaft und die Devisenlage auswirken. Leider werden immer wieder Verstöße beobachtet. Es sei daher noch einmal daran erinnert, daß die Verbilligungsscheine nur für Waren angenommen werden dürfen, die auf dem Stammabschnitt vermerkt sind, also für Butter, Käse, Schmalz, Wurst, Rohfett, Speck, Talg, Speiseöl, Margarine, Kunstspeisefette und gehärtetes Pflanzen- oder Tierfett, Seefisch oder Fischräucherwaren. Auch darf keine Verbilligung auf geringere Mengen als ¼ kg gewährt werden. Schließlich muß davor gewarnt werden, die Reichsverbilligungsscheine und die Bezugsscheine für Konsummargarine vor Beginn oder nach Ablauf der auf den Scheinen vermerkten Gültigkeitsdauer zu beliefern. Es muß unter allen Umständen verhütet werden, daß Bezugsberechtigte infolge vorzeitiger Verwendung der Scheine in den kommenden Monaten die verbilligten Speisefette oder Konsummargarine nicht erwerben können. In diesem Zusammenhange sei noch einmal darauf hingewiesen, daß Konsummargarine nur noch auf die Reichsverbilligungsscheine B und auf die Bezugsscheine verkauft werden darf. Verkaufsstellen, die diesen ministeriellen Anordnungen zuwiderhandeln, muß durch die untere Verwaltungsbehörde die Annahme der Scheine versagt werden. Durch Stichproben wird in Zukunft die Einhaltung der Bestimmungen überwacht werden. Die abgetrennten Margarinebezugsscheine sind von den Verkaufsstellen zwei Monate nach Ablauf ihrer Gültigkeitsdauer zu Kontrollzwecken aufzubewahren und dann zu vernichten. Es wird dringend ersucht, den Prüfungsbeamten, die im Besitz eines besonderen Ausweises sind, die Arbeit durch bereitwillige Auskunftserteilung und durch die Vorlage der angenommenen Verbilligungs- und Bezugsscheine zu erleichtern. Jeder helfe mit, durch Einhaltung der vorerwähnten Bestimmungen die Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung mit Speisefetten sicher zu stellen.

Voraussichtliche Witterung.

Vorwiegend bewölkt, Regenschauer, zeitweise aufheiternd, Temperatur wenig verändert.

— **Aerztlichen Sonntagsdienst** hat am 2. und 3. Oktober Dr. Buchhalter, Sacrau. Telephon Breslau 49097.

— **40jähriges Dienstjubiläum.** Am 1. Oktober konnte Herr Polizeimeister Karl Groß vom 9. Polizeirevier (Hundsfeld) auf eine 40jährige Dienstzeit zurückblicken. Zahlreiche Glückwünsche sind dem Jubilar aus diesem Anlaß zugegangen.

— **Besucht die Theater.** Der Gauleiter und Oberpräsident erläßt folgenden Aufruf: Die Spielzeit der Breslauer Bühnen 1937/38 hat wiederum begonnen. Das kunstpolitische Streben des nationalsozialistischen Deutschlands will eine Einheit im deutschen Theater von Werk, Künstler und Hörer erreichen. Hierin liegt eine Verpflichtung, die nicht nur dem Künstler, sondern auch dem aufnehmenden Volksgenossen auferlegt ist. Der Sinn aller Mühe und Leistung des Künstlers liegt letztlich in seiner Auswirkungsmöglichkeit auf weiteste Kreise seines Volkes. Das Volk darf nicht teilnahmslos abseits stehen, vielmehr muß es in und mit seiner Kunst leben, um so Kraft zu gewinnen aus einer der schönsten und edelsten Quellen unseres Seins. Ich rufe daher die Bevölkerung Breslaus auf zur stärksten Teilnahme am Theaterleben, um unsere Bühnen auf einen möglichst hohen Stand zu bringen und zu halten.

Kirchliche Nachrichten der ev. Gemeinde.

Sonntag, den 3. Oktober (Erntedankfest) 8.30 Uhr, Festkindergottesdienst in Hundsfeld, Vikar Schirm. 9.30 Uhr Festgottesdienst mit anschließender Abendmahlsfeier, Pfarrer Schönfelder. 9.45 Uhr Festgottesdienst in Wendelborn, Pfarrer Raebiger. Kollekte für Abhilfe dringender Notstände in der evangelischen Kirche Preußens.

Einstellungen in die Schutzpolizei

Günstige Gelegenheit für gediente Soldaten.

Im Herbst 1937 ausgeschiedenen Angehörigen der Wehrmacht mit einer Dienstzeit von zwei bis fünf Jahren bietet sich Gelegenheit, zum 1. 11. und 1. 12. 1937 oder 1. 1. 1938 als Wachtmeister bei der Schutzpolizei eingestellt zu werden. Vorgeschriebenes Alter am Tage der Einstellung: Für Angehörige des Geburtsjahrganges 1914 ohne Beschränkung; im übrigen vollendetes 24. Lebensjahr für dreijährig Gediente, vollendetes 25. Lebensjahr für vierjährig Gediente, vollendetes 26. Lebensjahr für fünfjährig Gediente.

Ausnahmsweise können bei besonderer Eignung auch Bewerber eingestellt werden, die das festgesetzte Höchstalter um nicht mehr als sechs Monate überschritten haben. Merkblätter, aus denen alles weitere ersichtlich ist, können bei der dem Wohnort des Bewerbers zunächst gelegenen Einstellungsstelle angefordert werden. Einstellungsstellen sind: Kommando der Schutzpolizei in: Königsberg, Tilsit, Elbing, Berlin, Potsdam, Stettin, Schneidemühl, Breslau, Gleiwitz, Magdeburg, Halle, Erfurt, Kiel, Lübeck, Hannover, Recklinghausen, Bochum, Dortmund, Kassel, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Düsseldorf, Duisburg, Essen, Oberhausen, Wuppertal, Gladbach-Rheydt, Köln, Koblenz, Aachen, Saarbrücken, München, Nürnberg-Fürth, Ludwigshafen, Dresden, Leipzig, Chemnitz, Stuttgart, Karlsruhe, Weimar, Offenbach, Hamburg, Bremen, Wilhelmshaven, Braunschweig, Dessau, Rostock. Bewerbungsgesuche sind möglichst bald an die dem Wohnort des Bewerbers zunächstgelegene Einstellungsstelle zu richten. Auch solchen ehemaligen Wehrmachtangehörigen, die auf Grund der bisherigen Einstellungsbestimmungen wegen Altersüberschreitung zurückgewiesen worden sind, wird empfohlen, wenn sie den neuen Bedingungen entsprechen, erneut Bewerbungsgesuche einzureichen.

ist ein wichtiges Mittel, die Kinder zur Sparsamkeit zu erziehen. Wecken Sie frühzeitig den Spartrieb im Kinde, es ist auch Ihr Nutzen!

Städtische Sparkasse zu Breslau

Aus Breslau

Fahndung nach einem Kraftfahrer

Am Dienstag gegen 20.45 Uhr stieß am Eingang der Reichsautobahn bei Klettendorf (Kr. Breslau) ein in Richtung Breslau fahrender Personenkraftwagen mit einem Motorradfahrer mit Beiwagen zusammen. Dabei wurde eine auf dem Rücksitz des Motorrades mitfahrende 36 Jahre alte Frau vom Motorrad geschleudert. Sie erlitt eine schwere Kopfverletzung und starb bald darauf. Der Motorradfahrer erlitt leichte Verletzungen, während die zwei Kinder, die sich im Beiwagen befanden, unverletzt blieben. Der Fahrer des Personenkraftwagens fuhr in Richtung Breslau weiter, ohne sich um den Unfall zu kümmern, und ist unerkannt entkommen. Es handelt sich um einen dunklen Personenkraftwagen, der vorn rechts oder an der rechten Seite beschädigt worden sein muß. Die Inhaber von Autoreparaturwerkstätten, Garagen und Tankstellen und andere Personen, die zweckdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich alsbald im Polizeipräsidium Breslau, Abt. Verkehrsunfälle, Zimmer 515, zu melden oder Mitteilung zu geben. Mitteilungen werden streng vertraulich behandelt.

Großes Philharmonisches Konzert.

Am 3. Oktober beginnt wieder die Reihe der großen Philharmonischen Konzerte der Schlesischen Philharmonie. Das Programm des ersten Konzerts enthält eine reizvolle Neuheit, die in Leipzig mit großem Erfolg uraufgeführte Partita von Joh. Nep. David, einem Komponisten, der der deutschen Musik schon eine ganze Anzahl von gehaltvollen Werken geschenkt hat. Prof. Wilhelm Kempff wird nach längerer Pause wieder einmal als Solist mit großer Orchesterbegleitung zu hören sein. Er spielt das c-Moll-Klavierkonzert von Beethoven. Den Abschluß bildet die 3. Sinfonie von Beethoven (Eroica) unter Leitung von Generalmusikdirektor Philipp Hüft.

Am 7. Oktober Konzert des Augusteum-Orchesters

Wie das Reichspropagandaamt Schlesien mitteilt, wird das römische Augusteum-Orchester, das berühmteste Philharmonische Orchester Italiens, auf seiner Konzertreise durch Deutschland am 7. Oktober nach Breslau zu einem Konzert im Konzerthaussaal kommen. Das Orchester, das eine hundertjährige Tradition hat, wird von Professor Bernardino Molinari geleitet. Das Konzert verspricht ein außergewöhnliches musikalisches Ereignis zu werden.

Flugleiter Fruhner verläßt Schlesien

Der Leiter des Flughafens Breslau der Deutschen Lufthansa, Flugleiter Martin Fruhner, verläßt sein bisheriges Wirkungsgebiet, um einem Ruf in die Hauptverwaltung der Deutschen Lufthansa Folge zu leisten. Flugleiter Fruhner, der 1934 bei Antritt seines Postens bereits auf eine zweijährige Tätigkeit bei der Schlesischen Lufthansa zurückblicken konnte, wird Gelegenheit haben, in seinem neuen Wirkungsgebiet die in reicher Fülle gesammelten Erfahrungen aus der Praxis des Flugbetriebs in die Waagschale zu werfen. Dem unermüdlichen Streben

Feuerlöschübung bei der Kirche Wang

Schulungstagung der schlesischen Kreisfeuerwehrführer.

Bei der Schulungstagung, zu der die Kreisfeuerwehrführer aus ganz Schlesien nach Hirschberg gerufen worden waren, fanden mehrere praktische Uebungen statt. So war angenommen worden, daß die Kirche Wang in Brückenberg, die fast ganz aus Holz besteht, in Brand geraten sei. Die Kirche liegt ziemlich hoch, trotzdem war schon 8 Minuten nach dem Feueralarm das erste Fahrzeug an der Brandstelle. Nach 10 Minuten waren sechs Schlauchleitungen in Tätigkeit, um das historische Gebäude zu schützen. Auch in Schmiedeberg wurde eine größere Uebung durchgeführt, an der 327 Wehrleute des Landkreises Hirschberg teilnahmen. Bei dem Geräte-Exerzieren wurden acht Motorspritzen und acht Schiebeleitern eingesetzt. Ferner fand auf dem Hirschberger Markt eine große Uebung statt, bei der angenommen wurde, daß auf Hirschberg ein Fliegerangriff unternommen worden sei, wobei die feindlichen Flieger Brände und Zerstörungen der Gas- und elektrischen Leitungen verursacht hätten. Bei der Uebung waren die Feuerwehren von Hirschberg und den umliegenden Orten, die Technische Nothilfe, die Sanitätskolonne usw. beteiligt. Ueber den Verlauf der Uebungen sprach Provinzial-Wehrführer Sauerbier seine Anerkennung aus.

Schlesische Nachrichten

Steinau a. d. O. Historisches Schloß verkauft. Das alte historische Schloß Deichslau, das seit der Besiedlung des ehemaligen Gutes Deichslau der Schlesischen Landgesellschaft gehörte, ist in den Besitz des Schriftstellers Ernst von Jaminer aus Berlin übergegangen. Das Schloß mit dem Gute gehörte vorher einem Verwandten des Reichspräsidenten von Hindenburg, von Coelln. Nach einer umfassenden Renovation wird das Schloß im Frühjahr wieder bezogen werden.

Grünberg. Autobus-Zugwagen in Flammen. Während der Fahrt mehrerer großer Autobusse, die Saganer Gastwirte nach Grünberg brachten, geriet auf dem Langen Berg bei Schweinitz ein Zugwagen, der einen vollbesetzten Anhänger zog, infolge Vergaserbrandes in Flammen. Durch die Geistesgegenwart des Führers wurde ein unabsehbares Unglück verhütet. Er brachte den brennenden Wagen sofort zum Stehen, veranlaßte die Insassen des Anhängers zu schnellem Aussteigen und konnte auch noch den Anhänger von dem Zugwagen lösen, gerade in dem Augenblick, als er von den Flammen erfaßt zu werden drohte. Der Zugwagen brannte völlig aus.

Lauban. Gefährliches Spielzeug. Als ein siebenjähriger Junge mit Pfeil und Bogen spielte, schoß er einer gleichaltrigen Gespielin einen Pfeil ins linke Auge, das dadurch seine Sehkraft einbüßte.

Schweidnitz. Verhängnisvoller Zusammenstoß. Auf der Straße von Reichenbach nach Schweidnitz fuhr der Fleischermeister Hermann Grieger aus Schweidnitz mit seinem Motorrad auf eine landwirtschaftliche Maschine auf. Er erlitt dabei einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen er starb.

Frankenstein. Ein reicher „Bedürftiger". Kürzlich starb in Schönheide im Kreise Frankenstein ein Rentner, der über achtzig Jahre alt war und Sozial- und Altersrente bezog. Da der Greis allein lebte und allgemein im Dorfe als recht bedürftig galt, nahm sich auch seiner die NSV. an, allerdings nur so lange, bis es ruchbar wurde, daß er in der Lage war, für einen besonderen Zweck eine Stiftung zu machen, die ihm die Summe von etwa 300 Reichsmark kostete. Nach dem Tode des Sonderlings, dessen Angehörige bereits verstorben sind, und von dem weitere Verwandte bis jetzt noch nicht bekannt sind, nahmen der Bürgermeister des Ortes und der zuständige Amtsvorsteher eine vorläufige Bestandaufnahme der Hinterlassenschaft vor. Zu ihrem größten Erstaunen fanden sie bei der Durchsuchung der Schübe und Schränke ein großes Warenlager vor, wie man es bei dem „Armen" fürwahr nicht vermutet hätte. Ferner wurden 1000 Reichsmark in Zweimarkstücken und weiteres Geld, insgesamt 1986 Mark, aufgefunden.

Glatz. Verkehrsunfall — ein Toter. Als ein Pferdefuhrwerk in der Neulandstraße in einen Seitenweg einbiegen wollte, versuchte der 20jährige Josef Wachsmann aus Voigtsdorf bei Bad Landeck mit seinem Motorrad noch vor dem Fuhrwerk vorbeizufahren. Er fuhr in die Deichsel, stürzte und blieb mit gebrochenem Genick tot liegen.

Sportliches.

— **Sport-Club Hundsfeld.** Am Sonntag konnte die erste Mannschaft gegen Schultheiß nach heißem Kampfe einen 2:1-Sieg erringen. — Der kommende Sonntag bringt am Schützenhaus wiederum ein interessantes Spiel, da der Gegner der Sportklub „Germania" ist; er wird alles daran setzen, um die Punkte mit heim zu nehmen. Germania konnte ebenfalls am vergangenen Sonntag einen 5:2-Sieg gegen Trachenberg erringen. Die 1. Mannschaft (15 Uhr) will alles daran setzen, um das Spiel für sich zu buchen. Kann das der Sportklub, so wird er bestimmt einen Vorderplatz in der 1. Kreisklasse einnehmen. Schon 13.20 Uhr beginnt die 2. Mannschaft von Hundsfeld gegen die gleiche von „Germania". Da dieses auch ein Punktespiel ist, lohnt es sich, auch dieses Spiel anzusehen. Damit dem Spiel am Schützenhaus zahlreiche Besucher beiwohnen, wünschen wir den Spielern ein schönes Fußballwetter.

— **Turnverein Sacrau. (Handball).** Sonntag, den 3. Oktober spielt die Bezirksklasse des Vereins in Breslau gegen Allemania. Ihr Abschneiden ist ungewiß, da selbige wieder mit Ersatz antreten muß. — In Sacrau spielt um 15 Uhr Jugend A Sacrau gegen Justitz u. 16.10 Uhr II. Männer Sacrau gegen Union Wacker. Anschließend um 6 Uhr ist Spielerversammlung im Kaffeehaus. — Sonntag, den 10. Oktober spielt Heer—Zivil, in Sacrau spielt eine Standort-Mannschaft von Rosenthal gegen die Bezirksklasse des Vereins.

Ein Leben in Angst. General Noskoff, Mitarbeiter im Generalstab des letzten Zaren, schildert in spannenden Berichten das Schicksal des Zaren Paul I., eine der tragischsten Gestalten der russischen Geschichte. Die Veröffentlichung beginnt jetzt in der „Neuen Illustrierten Zeitung". Jede Woche erfreut die „Neue I. Z." ihre Leser durch stets schöne Bilder; sie bringt interessante Artikelserien und Kurzgeschichten, Neues von Bühne und Film, interessante Aufnahmen aus aller Welt und stets die lustigen Emmerich-Huber-Zeichnungen. Die „Neue I. Z." ist für 20 Pfg. überall zu haben.

Am 27. September verstarb in Hundsfeld der frühere Lohngärtner

August Schauder.

Er war über 40 Jahre treu auf meinem Dominium Hundsfeld tätig. Ein ehrendes Andenken werde ich ihm bewahren.

Pawelwitz, den 28. September 1937.

Ernst von Schweinichen.

Pfänderversteigerung.

Breslau, Berliner Platz 2

Am **Donnerstag, den 7. Oktober 1937,** vormittags von 9 Uhr ab, **rote Scheine bis Nr. 60000.** Bietungskaution Rm. 10,—.

Gemeinnütziges Pfandleihhaus der Stadt Breslau G.m.b.H.

Volz.

Bücher

werden schnell, sauber und preiswert eingebunden, sowie **jede andere Buchbinderarbeit** prompt ausgeführt.

Hundsfelder Stadtblatt.

Wildschütz, Gasthaus zum Weidetal.

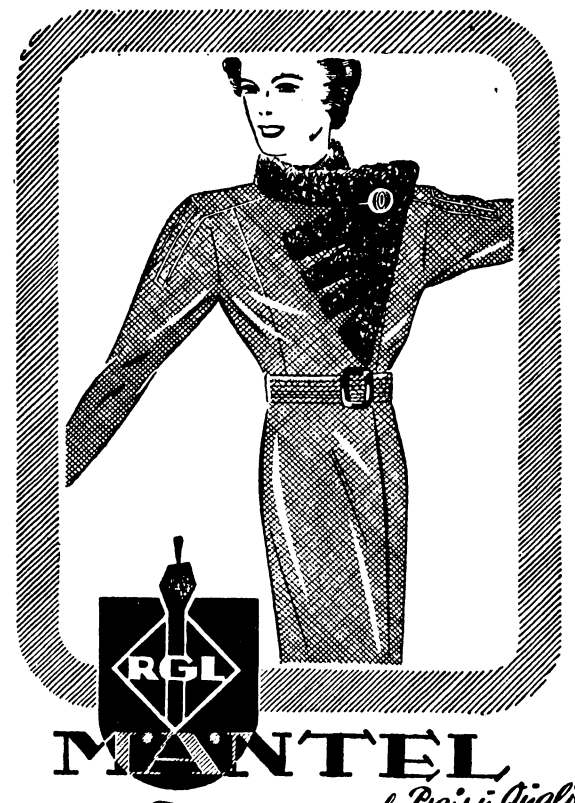
Stadt und Land — Hand in Hand.

Sonntag, den 3. Oktober

Gr. Erntedankfest.

Umzug 2 Uhr. Anschließend **Ball.**

Willi Graß und Frau.



MANTEL

erfüllen die Forderungen nach Preis u. Qualität

RGL seit 1881

DAMEN- UND MÄDCHEN-MÄNTEL-FABRIK BG Leuchtag Nachf. BRESLAU **NUR:** NIKOLAISTR. 8/9

Große 2 fenstrige

Wohnung

mit großem anschließendem Nebengelaß per 1. November zu vermieten. Zu erfragen bei **Willi Graß, Wildschütz.**

---

1 Kalbskuh 1 Bullchen Läuferschweine und Ferkel

verkauft

Rudolf Gerner, Langewiese.

Starke

Absatzferkel

verkauft

Prüfert, Gr. Weigelsdorf.

Pechvögel

sind solche, die glauben, sie gewinnen nichts und die glänzenden Gewinnaussichten der 50. Jubiläumslotterie nicht ausnützen. Bedenken Sie doch: auf fast 2 Lose fällt schon ein Gewinn, dabei je 2 Hauptgewinne zu 1 Million, 500000, 300000, 200000, 10 zu 100000 usw., darum mutig gewagt!

Ziehung 1. Klasse 20. u. 21. Okt.

1/8	1/4	1/2	1/1	Los
5.—	6.—	12.—	24.—	RM.

je Klasse. Porto und Liste 30 Rpf.

J. Schweickert

Staatliche Lotterie-Einnahme **Stuttgart**

Marktstr. 6 Postscheck Stuttgart 8111

Eine kleine

Stiftdreschmaschine

mit Göpel, einen leichten

Ackerwagen

verkauft billig

Hoffmann, Kl. Weigelsdorf.

Nervöser Magen?

Magendrück, Sodbrennen, Appetitlosigkeit, Brechreiz, Blähungen verhütet

Roha-Salz

Pulverform Rm. 1.20 Tabletten 1.50

Walter Bühner & Co., Oberneuland/Bremen

Erhältlich: **Adler-Drog. H. Köbler, Hundsfeld, Filiale: Sacrau.**

Capitol.
Gartenstr.
Signal in der Nacht

Ufa-Palast
Kaiser Wilhelmstr.
Die Landstreicher

Gloria-Palast.
Schweidnitzerstr.
Versprich mir nichts

Palast-Theater.
Schweidnitzerstr.
Gauner im Frack

Tauentzien-Theater
Schweidnitzerstr.
Autobus S

Scala.
Nikolaistr.
Revolutionshochzeit

Ein Jahr Verkehr auf der Reichsautobahn Schlesien

Streckenabschnitt bis Forst Frühjahr 1938, Gesamtstrecke bis Berlin Ende 1939 betriebsfähig.

Ein Jahr ist seit dem 27. September 1936 vergangen, als der Führer auf der schlesischen Reichsautobahnstrecke bei Klettendorf den tausendsten Kilometer weihte und dem Betrieb freigab. Aus diesem Anlaß berichtet Regierungsbaumeister Dr.-Ing. Griesel folgendes über die bisherigen Erfahrungen auf den schlesischen Teilstrecken und über den Fortgang ihres weiteren Ausbaues.

Die Weihe des tausendsten Kilometers fertiggestellter Reichsautobahnen durch den Führer und Reichskanzler bei Klettendorf brachte gleichzeitig die Freigabe der ersten beiden Teilstrecken der Reichsautobahnen in Schlesien für den öffentlichen Verkehr. Es waren die in kaum anderthalb Jahren durch die Oberste Bauleitung Breslau gebauten Strecken zwischen Breslau und Kreibau von 91 Kilometern Länge sowie Gleiwitz und Borsigwerk von rund 12 Kilometern Länge. Sie sind Teilstücke der Reichsautobahn, die Schlesien fast in der Mitte längs durchlaufen wird, um es von Beuthen (O.-S.) ab mit dem großen Wirtschaftszentrum Berlin und darüber hinaus mit Hamburg und Stettin, also auch mit dem wichtigsten Nord- und Ostseehafen, zu verbinden.

Da die Reichsautobahnen als schneller Verkehrsweg in großzügiger Linienführung und ohne verkehrshemmende Hindernisse geführt werden, laufen sie an den Städten und wichtigsten Industriezentren vorüber, die durch kurze Zu- und Abfahrten, sog. Anschlußstellen, mit ihr verbunden werden. Deshalb können die Reichsautobahnen als die künftigen Hauptverkehrsadern des deutschen Straßennetzes selbst dann ihren vollen Verkehrswert erreichen, wenn sie später als einheitliches Netz voll ausgebaut sind.

Die seit einem Jahr dem Verkehr freigegebenen beiden Teilstrecken der Reichsautobahn Beuthen—Breslau—Berlin bilden zunächst nur örtlich begrenzte Verkehrswege, denen die fernverbindende Wirkung noch fehlt. Aber trotz der verhältnismäßigen Kürze dieser Teilstrecke läßt die einjährige Erfahrung und Verkehrsbeobachtung auf ihnen bereits ein zuverlässiges Urteil über die zukünftige Verkehrsbedeutung der Reichsautobahnen für Schlesien zu. So hat zum Beispiel die Strecke von Klettendorf bis Kreibau einen durchschnittlichen Tagesverkehr von etwa 800 Kraftfahrzeugen. Während des Deutschen Sängerbundesfestes verkehrten auf ihr sogar bis zu 1600 Kraftfahrzeuge täglich, darunter bis zu 120 Omnibusse! Den Hauptanteil des Verkehrs zwischen Breslau und Kreibau bilden die viersitzigen Personenkraftwagen, während von Liegnitz bis Kreibau sich ein starker Lastkraftwagenverkehr entwickelt hat.

Welches sind nun die Ursachen, daß auf dieser kurzen Teilstrecke sich schon ein solcher Verkehr entwickelt hat? Neben der Schönheit der Linienführung und der Erschließung der Landschaft sind es vor allem betriebliche Vorzüge. Auf der Reichsautobahn kann der Fahrer eine ganz gleichmäßige Geschwindigkeit über die ganze Strecke durchhalten, während er auf der Landstraße durch Ueberholen, Begegnen und Kreuzen mit anderen Fahrzeugen sowie in den Ortsdurchfahrten ständig seine Geschwindigkeit herabdrosseln und wieder heraufschrauben muß, wodurch selbstverständlich die Reisegeschwindigkeit ebenfalls gegenüber der auf der Reichsautobahn erheblich vermindert wird. Der Fahrer wird also auf der Landstraße durch ständige Bedienung der Schalt- und Kupplungshebel und durch die erwähnten Kreuzungen und Ueberholungen viel mehr angespannt, als auf der Reichsautobahn und deshalb wird er auch auf ersterer weit eher wirklich ermüden. Andererseits entsteht durch dieses ständige Abdrosseln und Gasgeben ein erheblich größerer Betriebsstoff- und Oelverbrauch bei den Fahrzeugen auf der Landstraße als auf den Reichsautobahnen. Ferner sind die Straßendecken der Landstraße und Ortsdurchfahrten weit rauher und unebener als diejenige der Reichsautobahn, wodurch eine erheblich größere Erschütterung und ein größerer Verschleiß der Fahrzeuge beim Fahren selbst entsteht.

Die Versuchsfahrten auf der Landstraße und auf der Reichsautobahn sowohl mit Personenkraftwagen als auch Lastkraftwagen haben ergeben, daß der Betriebsstoffverbrauch 36 Prozent und die Bedienung der Schalt- und Kupplungshebel 80 Prozent geringer ist als bei dem Fahren auf der Landstraße. Hieraus läßt sich ermessen, welche Ersparnisse der Kraftwagenverkehr bei dem späteren vollen Ausbau der Reichsautobahn auf diesen gegenüber den gewöhnlichen Landstraßen ergibt. Dazu kommt dann noch die Verkürzung der Reisezeit, die durch das Fahren auf den Reichsautobahnen neben der Ersparnis an Betriebsstoff entsteht. Somit dürfte die volkswirtschaftliche Bedeutung der Reichsautobahn außer allem Zweifel stehen.

Ferner werden durch den weiteren Ausbau des Reichsautobahnnetzes die gesamten anderen Straßen ständig immer mehr von den durchgehenden langen Streckenfahrten des Kraftwagenverkehrs entlastet werden und damit deren Abnutzung und Unterhaltung sich ständig verringern.

Dieser Ausbau hat auch in diesem Jahre bei den schlesischen Reichsautobahnen weitere schnelle Fortschritte gemacht. So geht die Strecke von Kreibau bis zur Lausitzer Neiße — in der Nähe von Forst — ihrer schnellen Vollendung entgegen. Mit ihrer Fertigstellung und der Verkehrseröffnung wird spätestens im Frühjahr 1938 zu rechnen sein. Ebenso ist der Bau der Strecke zwischen Breslau und Gleiwitz sowie die Fortsetzung der bereits dem Verkehr übergebenen Strecke in Oberschlesien in Richtung Beuthen OS. in vollem Gange. Es ist daher zu hoffen, daß die große Verbindungsstrecke Beuthen—Breslau—Berlin voraussichtlich schon Ende 1939 dem Verkehr freigegeben wird und so das Grenzland Schlesien auf verkehrspolitischem Gebiet eine erhebliche wirtschaftliche Erleichterung und damit einen großen Fortschritt erlangt.

Wirtschaftsnachrichten

Marktbericht

Schlachtviehmarkt. Breslau, 29. September. Auftrieb: 732 Rinder, darunter 71 Ochsen, 207 Bullen, 365 Kühe, 89 Färsen, 1370 Kälber, 526 Schafe, 4690 Schweine. Verlauf: Rinder verteilt, Kälber verteilt, Schafe glatt, Schweine verteilt. Ochsen: 1. 43, 2. 39, 3. 34; Bullen: 1. 40—41, 2. 37, 3. 32; Kühe: 1. 39—41, 2. 34—37, 3. 26—31, 4. 17—23; Färsen: 1. 41—42, 2. 36—38, 3. 33; Doppellender: 65—75; Kälber: 1. 56—60, 2. 50—54, 3. 40—45, 4. 30—35; Lämmer und Hammel: 1. 50, 2. 43—49, 3. 40—42, 4. 35; Schafe: 1. 40—42, 2. 35 bis 38, 3. 25—34; Schweine: 1. 52, 2. 52, 3. 52, 4. 51, 5. 48; Sauen: 1. 51—52, 2. 50, 3. 50.

Wasserstandsnachrichten vom 30. September

Ratibor 1,75, Cosel 2,96, Neiße Mündung 3,04, Neiße Stadt —0,50, Brieg Mastenkran 2,47, Treschen 1,18, Ransern 2,34, Dyhernfurth 2,63, Steinau 2,94 (29. 9.), Glogau 2,99 (29. 9.), Tschicherzig 2,82 (29. 9.).

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Sonntag, 3. Oktober

5.00: Volksmusik. (Industrie-Schallplatten.) — 6.00: Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Morgenspruch am Sonntag. Anschließend: Fortsetzung der Volksmusik. (Industrie-Schallplatten.) — 8.50: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Glückwünsche. — 9.00: Gleiwitz: Christliche Morgenfeier. — 9.30: Klaviermusik. Viktoria Tobias. — 10.00: Frohe Klänge am Sonntagmorgen. Unterhaltungskonzert der Kapelle Richard Kynast. — 11.00: Reichssendung Hamburg: Volks- und Erntelieder mit Kurzberichten vom Leben und Treiben am Bückeberg. — 12.00: Reichssendung Hamburg: Festliche Musik. Das Große Orchester des Reichssenders Hamburg Mit Uebertragungen vom Staatsakt des „Deutschen Erntedankfestes 1937" auf dem Bückeberg. — 14.00: Mittagsberichte. — 14.10: Es war einmal ... Otto Zimmer erzählt. — 14.30: Beuthen (O.-S.): Die Schüttelrutsche. Musik — bunt durcheinander. — 15.30: Das rumänische Volkslied, die Doina. — 15.45: Wer weiß den Namen? Erzählung von Walter Gottfried Klucke. — 16.00: Beuthen (O.-S.): Nachmittagskonzert. — In einer Pause — 17.00: Gleiwitz: Rundfunkbericht von der Einweihung des Fliegerehrenmals am Steinberg. — 18.00: Im Taifun. Lesung von Kurt Geucke. — 18.30: Sportereignisse des Sonntags. — 19.00: Kurzbericht vom Tage. — 19.10: Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters. — 20.00: Reichssendung Hamburg: Abendmusik zum Erntedanktag. Das Große Orchester des Reichssenders Hamburg, der Hamburger Funkchor und Solisten. Mit Kurzberichten vom Ausklang des „Deutschen Erntedanktages 1937" in der Reichsbauernstadt Goslar. Uebertragung des Zapfenstreiches. — 22.00: Nachrichten. — 22.15: Sportfunk. — 22.30 bis 24.00: Deutschlandsender: Musik zur Unterhaltung.

Montag, 4. Oktober

8.20: Ländliche Frauenberufe im neuen Staat. — 10.00: München: Der Zauberer Chemikulus. Ein Lehrspiel über die Knochenverwertung. Von Josef Steck. — 11.45: Von Hof zu Hof. Die betriebswirtschaftliche Bedeutung des Eiweißfutterbaues. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. — Anschließend: Vom Deutschlandsender: Allerlei von zwei bis drei. — 16.00: Zur Unterhaltung. Nachmittagsmusik. — In einer Pause: 17.00: Mitleid mit dem Tier. Tierschutz heute und früher. — 18.00: C'est Paris! — Das ist Paris! Die Weltstadt in den Augen großer Deutscher. — 19.00: Kurzbericht vom Tage. — 19.10: Der blaue Montag. Menschen unter sich! Ein lustiger Beitrag zur praktischen Nächstenliebe. — 21.10: Tagesspruch. — 21.15: Finnische Lieder. Oiva Soini (Bariton). — Musik an zwei Klavieren. Kurt Hattwig — Paul Noack-Ihlenfeld. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30 bis 23.30: Köln: Nachtmusik.

Dienstag, 5. Oktober

9.35: Laß dir auch mal eine Viertelstunde Zeit! — 9.50: Die altbewährten Hausmittel. — 10.00: Köln: Von Pflanzen und Tieren und vom Brauchtum im Monat Oktober. Hörfolge von Heinz Kohlhaas. — 11.45: Von Hof zu Hof. Verwertung der Rübenblätter. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. — Anschließend: 1000 Takte lachende Musik. (Industrie-Schallplatten.) — 15.30: Juchhe, de Kerms is do! Dorfkinder aus Schwarzbach im Riesengebirge erzählen. — 16.00: Görlitz: Nachmittagskonzert. — In einer Pause: 17.00: Lebendige Heimatgeschichte. — 18.00: Gleiwitz: Funkbericht mit kleinen Fehlern. — 18.20: Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. — 18.40: Zur Erzeugungsschlacht. Unter dem Messer der Schermaschine. Rundfunkbericht von einer Schafschur. — 19.10: Kinderleben in aller Welt — England. — 19.40: Freude am eigenen Musizieren. — 19.55: Schaltpause. — 20.00: Reichssendung Berlin: Eröffnung des Winterhilfswerkes 1937/38, aus der Deutschlandhalle. — 22.15: Aus dem Zeitgeschehen. — 22.30 bis 23.30: Hamburg: Unterhaltung und Tanz.